

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Verlagsstelle: Charlottenburg 1, Braestr. 2-5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 und 5647.

Nummer 5

Berlin, den 1. Februar 1930

5. Jahrgang

Reparationsverhandlungen und ihr Ergebnis.

In der ersten Januarhälfte wurden von den beteiligten Hauptmächten am Weltkrieg Reparationsverhandlungen im Haag gepflogen, weil die diesbezüglichen Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles und die späteren Abmachungen in ihrem ursprünglichen Ausmaß nicht durchführbar waren. Die Verhandlungen führten zu einem Ergebnis, das schon im Vorjahr unter dem Namen Young-Plan vorbereitet worden war und nun die endgültige Formulierung erhielt. Im Young-Plan ist zum erstenmal eine begrenzte Summe mit einem Zahlungstermin niedergelegt und damit weiß Deutschland auch endlich einmal, was es bezahlen soll. Hoffentlich wird dadurch erreicht, daß mit dem neuen Zahlungsplan nicht nur für Deutschland, sondern für Europa eine friedliche Entwicklung einsetzt, die so dringend für die Völker nötig ist. Sozialer und politischer Friede wird damit in Deutschland freilich nicht einleiten; denn der arbeitenden Klasse unseres Landes denken die Kapitalisten den Hauptteil der Lasten des Young-Planes aufzubürden. Die nunmehrige Regelung der Reparationen ist demnach eine Angelegenheit, die besonders die Arbeiterschaft angeht.

Das Verhandlungsergebnis sieht nun so aus, daß der vor Monaten vorbereitete Young-Plan im großen und ganzen bestehen geblieben ist, doch hat er nicht unbedeutliche Zusätze erfahren. Die Belastung des deutschen Volkes beträgt 37 Jahre hindurch im Durchschnitt 2050 Millionen RM je Jahr. In den ersten 10 Jahren findet eine Verminderung auf durchschnittlich 1750 Millionen RM statt. Später steigt die Jahresleistung über den Durchschnitt hinaus. Die Jahresleistung muß von der Reichsbahn und von der Reichs-Kasse aufgebracht werden. Die Reichsbahn zahlt 27 Jahre hindurch je Jahr 660 Millionen RM. Der Rest muß von der Reichskasse geleistet werden. Die Sachleistungen bleiben noch 10 Jahre in Gültigkeit, um dann endgültig fortzufallen. Nach der endgültigen Ratifizierung der Haager Abmachungen, die Ausgangs Februar erfolgen soll, werden alle Kontrollen aufgehoben, die gemäß dem Dawes-Plan über Deutschland verhängt wurden. Am 30. Juni 1930 verläßt der letzte Soldat der Besatzungshere deutschen Boden. In regel bleibt noch die Saarfrage, deren Abschluß ebenfalls in Wälde erfolgen wird.

Als eines der Ergebnisse der Haager Verhandlungen ist eine Reparationsanleihe in Höhe von 1200 Millionen RM zu erwähnen. Der Erlös dieser Anleihe fließt zu zwei Dritteln Frankreich und zu einem Drittel Deutschland zu. Der deutsche Anteil in Höhe von 400 Millionen RM soll der Reichsbahn und der Reichspost zugute kommen. Beide Unternehmungen wollen den Erlös für Reparationsarbeiten verwenden. Sowohl die Reichsbahn als auch die Reichspost haben dringende Renanlässe bzw. Betriebsverbesserungen zurückstellen müssen. Erhalten sie den betreffenden Betrag, kann dann das deutsche Wirtschaftsleben durch die Investitionen der Post und der Reichsbahn sehr wesentlich befruchtet werden. Das Deutsche Reich hat sich verpflichten müssen, solange keine Auslandsanleihen abzuschließen, bis die Anleihe durchgeführt ist. Das bedeutet für das Reich eine vorläufige Auslandsanleihebesperzung, unter Umständen bis April 1931. Die Anleiheaktion wird von dem amerikanischen Bankhaus Morgan durchgeführt. Jedoch soll die Anleihe nicht nur in Amerika, sondern auch in andern Ländern aufgelegt werden. Wahrscheinlich wird Frankreich einen erheblichen Teil derselben übernehmen. Dieses Land hat bekanntlich äußerst flüssige Kapitalverhältnisse. Durch die Verkopplung der deutschen und französischen Interessen, ist ein engeres Verhältnis, eine stärkere Verflechtung zwischen den Wirtschaften der beiden Länder hergestellt worden. Prinzipiell ist die Regelung in dieser Form zu begrüßen.

Die Haager Verhandlungen haben durch den Zwischenfall, den der Reichsbankpräsident heraufbeschworen hat, eine besondere Melancholie erfahren. Es hat sich deutlich gezeigt, daß hierzulande Kräfte am Werke sind, die einen Staat im Staate errichten wollten. Durch das energische Durchgreifen der Reichsregierung ist der Vorstoß des Herrn Schacht abgewehrt worden. Aber der Vorfall an sich hat gezeigt, daß nunmehr die Gesehe der Reichsbank in einem anderen Sinne halbmöglichst durchgeführt werden müssen. Die übermächtige Stellung des Reichsbankpräsidenten muß beseitigt werden. Die Reichsregierung muß den ihr zustehenden Einfluß auf die Reichsbank wiederbekommen. Eine Neuwahl des Reichsbankpräsidenten ist zur unumgänglichen Notwendigkeit geworden. Es darf nicht noch einmal das Schauspiel wiederholen, daß auf internationalen Konferenzen Deutsche gegen Deutsche stehen. Nur eine einzige Stelle darf es in Deutschland geben, die außenpolitisch und innenpolitisch letzten Endes die Verantwortung bei wichtigen Anlässen trägt. Dies kann nur die Reichsregierung sein.

Diese und andere Angelegenheiten weisen darauf deutlich hin, daß wir innenpolitisch vor großen Entscheidungen stehen. Die Situation in Deutschland ist keineswegs rosig. Die Wirtschaft liegt darnieder. Mehr als 2 Millionen Menschen sind ohne Beschäftigung und leben von fargen Unterstützungen. Rechts und links wird eine wüste Propagandatätigkeit entfaltet. Nur mit Mühe gelingt es, offenen Aufruhr in Deutsch-

land zu vermeiden. Dies ist aber auf die Dauer nur möglich, wenn die Wirtschaftsverhältnisse sich bessern und die arbeitende Klasse davon durchdrungen ist, daß sie nicht allein Opfer einer schweren Wirtschaftskrise und der Kriegslasten zu tragen hat. Dies muß mit aller Deutlichkeit betont werden!

Der Kampf um die Lastenverteilung wird nunmehr erst beginnen. In den Parlamenten und außerhalb derselben werden sich die Kräfte jetzt zu messen versuchen. Es geht um Steuer-gesetze und soziale Interessen, um die Fortführung der Sozialpolitik, um den sozialen Lebensstandard, fergum um den Anteil der einzelnen Faktoren am Sozialprodukt. Dieser wird allerdings, dessen müssen wir uns klar sein, um den Betrag der Reparationsleistungen gekürzt. Aber um den Rest muß zwischen den beiden Heerlagern Kapital und Arbeit gekämpft werden. Die Unternehmer haben des öfteren deutlich zu erkennen gegeben, daß nach Regelung der Reparationsfrage auf Jahre hinaus keine Erhöhung der Reallohne eintreten kann. Sie haben weiter erklärt, daß die Sozialpolitik nicht nur nicht weiter verbessert, sondern abgebaut werden soll. Hier scheiden sich die Geister. Hier werden sich die Fronten in scharfer Abwehrstellung gegenüberstehen.

Es ist noch keineswegs sicher, wie lange die gegenwärtige Regierung am Ruder bleiben wird. Die Kräfte innerhalb der Koalitionsparteien sind keineswegs ausgeglichen. Wegen der Steuer-gesetze, der Sozial-gesetze und anderer wichtiger Fragen der Lastenverteilung wird es innerhalb der Regierungsparteien zu scharfen Auseinandersetzungen

kommen. Daneben wird der Sturm von rechts und links mit einer Heftigkeit einsetzen, von der wir uns heute noch keine Vorstellung machen können. Das Regierungsschiff wird also durch hohe Wellen hindurchgesteuert werden müssen. Welchen Kurs es endgültig nimmt, steht in keiner Weise fest. Dagegen steht die Front der Gewerkschaften unerschütterlich da. Der heftige Angriff der Reaktionäre auf die Gewerkschaften zeigt mit großer Eindringlichkeit, daß das Machtzentrum der Arbeiterklasse sich in den Gewerkschaften befindet. Diese werden den Stob der vereinigten Rückstürmer nicht nur zu parieren versuchen, sondern ihrerseits zum Angriff übergehen. Keineswegs kann die deutsche Arbeiterklasse den sozialen Aufstieg der unteren Schichten zu gewährleisten. An eine Verschlechterung der Sozial-gesetze ist gar nicht zu denken.

Wie dem auch sei, die endgültigen Machtverhältnisse im Wirtschaftsleben, wie in der Politik, müssen jetzt erst erkämpft werden. Wir standen seit Kriegsanfang fortgesetzt in Ubergangszeiten. Jetzt liegen die Grundgesetze des Wirtschaftslebens auf lange Zeit fest. Und nun erst wird die deutsche Arbeiterklasse um ihre endgültige Macht zu ringen haben. Deshalb gilt es in der kommenden Zeit die vereinigten Kräfte einzusetzen, um die Zukunft der Arbeiterklasse sicherzustellen. Die Gewerkschaften haben dabei die größte Arbeit zu leisten.

Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung.

Die Arbeitslosigkeit nimmt immer noch zu. Von Woche zu Woche bekommen die aus dem Produktionsprozeß Ausgeschiedenen neuen starken Zulauf. Weitere Betriebe schließen die Tore, mehr und mehr Fabriken kündigen die Stilllegung oder Kurzarbeit an. Die Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung geht dadurch in hohem Maße zurück, weil Entlassungen und Kurzarbeit das Arbeitsentkommen stark schmälern. Das Geld und die Not häufen sich im Schnellzugtempo beim deutschen Volk.

Diese Dinge kann man unmöglich so gleichgültig laufen lassen. Deshalb ist es zu begrüßen, daß sich die Vorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Afa-Bundes und der Sozialdemokratischen Partei zusammensetzten und berieten, wie gegenwärtig etwas abgeholfen werden kann. Die drei Spitzenorganisationen kamen einmütig dahin überein, daß folgende Maßnahmen unternommen werden müßten, um Arbeit zu schaffen und wirtschaftliche Anregungen zu geben.

Bei der Schwierigkeit einer durchgreifenden Arbeitsbeschaffung mit öffentlichen Mitteln ist die Kapitalzufuhr aus dem Auslande eine notwendige Voraussetzung der Besserung. Deshalb muß die sofortige Beseiti-

gang aller inländischen Gemungen verlangt werden, die gegenüber Anleiheaufnahmen bestehen, die auf Grund des Vertrauens ausländischer Geldgeber zur öffentlichen Wirtschaft in Deutschland erhältlich sind. Dadurch könnte über die Gemeinben oder öffentlich-rechtlichen Kreditinstitutionen eine wesentliche Belebung des Baugewerbes und der mit ihm verbundenen Industrien erzielt werden. Um weiteren Industriezweigen Beschäftigung zu schaffen, sollen Reichsbahn und Reichspost im Hinblick auf ihre im Haag erreichte Beteiligung an der Mobilisierungsanleihe zur beschleunigten Auftragsvergebung veranlaßt werden. Die Anlässe für Baugewerbe und Notstandsarbeiten in den öffentlichen Haushalten sind vorweg zu verabschieden, damit eine vernünftige Verteilung der Anträge umgehend erfolgen kann.

Gleichzeitig mit allen erforderlichen Maßnahmen zur Schaffung vermehrter Arbeitsgelegenheit, auch durch verstärkte Fortführung der Notstandsarbeiten, muß bei der Gestaltung des Reichshaushalts der gesteigerte Sozialbedarf für Erwerbslosenunterstützung unbedingt sichergestellt werden. Angesichts der großen Zahl langfristiger Erwerbsloser bedarf insbesondere die Krisenfürsorge einer Neuregelung.

Ein- und Ausfuhr Deutschlands.

Das Jahr 1929 brachte Deutschland wieder einmal einen Ausfuhrüberschuß und machte die Handelsbilanz aktiv, das heißt wir führten mehr Waren aus als ein. Im genannten Jahr erreichte die Ausfuhr ein Mehr von 47,6 Millionen. An sich ist das ein volkswirtschaftlich erfreuliches Zeichen für einen Staat, aber für uns kann es deshalb keine reine Freude bringen, weil wir Reparationen zu leisten haben, deren Höhe den Wert unseres Ausfuhrüberschusses weit übersteigt. Dieser Umstand trübt also unsere Freude, die wir in bezug auf die aktive Handelsbilanz haben könnten, wenn normale Verhältnisse für uns vorlägen.

Der deutsche Außenhandel entwickelte sich im Laufe des Jahres 1929, ganz für sich betrachtet, in nicht ungünstiger Weise. In den Jahren vorher war das noch nicht der Fall, da mußten wir noch bedeutend mehr Waren einführen, als wir ausführen konnten. Unsere Handelsbilanz war zu jener Zeit noch stark passiv. In welcher Weise das der Fall war, zeigt ein Vergleich zwischen der Ausfuhr und Einfuhr. Wir liefern in der Hauptsache Fertigwaren an das Ausland. Das bewirkt, daß unsere Industrie mehr und mehr Abzahnmöglichkeiten in anderen Staaten findet, leider noch nicht in dem Maße, daß auch unser Arbeitslosenheer dadurch verringert werden könnte. Wie die Entwicklung der deutschen Ausfuhr in den letzten Jahren und im Vergleich zu 1913 vor sich ging, mögen einige Zahlen ergeben, die das bereits Gefagte bestätigen.

Ausfuhr (reiner Warenverkehr).

(In Millionen Reichsmark.)

Jahr	1929	1928	1927	1926	1925	1913
Ausfuhr	13 482,2	12 445,6	10 954,3	10 561,3	9 422,4	10 899
Reparationsachlieferungen	799,1	662,8	578,7	681,3	491,9	
Rein	12 683,1	11 782,8	10 375,6	9 880,0	8 930,5	

Aus der Ausstellung ist auch zu ersehen, in welcher Höhe wir Sachlieferungen für Reparationen leisteten. Ihr Wert nahm, mit Ausnahme des Jahres 1927, ebenfalls zu. Wir liefern Steinkohlen, Koks, schwefelreiches Ammoniak, Walzwerkzeugnisse, Maschinen, chemische Erzeugnisse u. a. an Sachwerten aus.

Auf die Hebung unserer Ausfuhr muß der größte Wert gelegt, und es sollte alles versucht werden, darin weitere Fortschritte anzubahnen. Je mehr es uns gelingt, Erzeugnisse, vor allem industrieller Art, auszuführen, um so eher werden wir volkswirtschaftlich wieder gesunden und desto mehr haben wir die Gewißheit, daß der Weltmarkt wieder ins Gleichgewicht kommt. Gerade in dieser Hinsicht fehlt noch so mancher Staat für uns als Absatzgebiet, z. B. Polen und Rußland mit rund 170 Millionen Menschen kommen bei weitem noch nicht an die Einfuhr deutscher Fertigprodukte heran, die sie auf Grund ihrer Bevölkerungszahl haben müßten.

Unsere Einfuhr zeigt nicht die gleiche Tendenz wie unsere Ausfuhr. Sie ging in den letzten drei Jahren etwas zurück. Das ist kein Mangel, denn je mehr es uns gelingt, besonders die Einfuhr von Lebensmitteln durch verbesserte eigene Erzeugung im Inlande zurückzudrängen, desto besser ist es für uns. Das gilt beispielsweise für landwirtschaftliche Produkte. Wir führten 1928 u. a. für 145 Mill. RM lebende Tiere, für 571 Millionen RM Weizen, für 380 Mill. RM Gerste, für 43 Millionen RM Kartoffeln, für 138 Mill. RM Gemüse, für 225 Mill. RM Obst, für 252 Mill. RM Südrüben, für 310 Millionen RM Kaffee, für 166 Mill. RM Fleisch, für 435 Mill. RM Butter, für 102 Mill. RM Käse, für 294 Millionen RM Eier, für 72 Mill. RM Wein, insgesamt für 4528,5 Mill. RM Lebensmittel und Getränke, und für 2875,1 Millionen RM fertige Waren, gegen 8145,9 Mill. RM Rohstoffe und halbfertige Waren ein. Das sind Summen, von denen Hunderte von Millionen nicht ins Ausland fließen

brauchten, wenn unsere Landwirtschaft die Kraft befähigt, planmäßig zu wirtschaften. Rohstoffe und halbfertige Waren müssen wir haben, die braucht unsere Industrie und das Handwerk zur Verarbeitung; davon werden vielfach Fertigwaren hergestellt, die wieder ins Ausland verkauft werden. Wenn die Summe dieser Handelsrubrik steigt, so ist das ein Merkmal, daß unsere Industrie Beschäftigung und Absatz für Fertigwaren hat.

Die Einfuhr im reinen Warenverkehr erreichte die Summe in Millionen Reichsmark: 1929 13 484,6, 1928 18 649,5, 1927 13 801,2, 1926 9 701,4, 1925 11 744, — 1913 11 635. Die Summen weisen erst in den letzten drei Jahren eine gewisse Stetigkeit auf und brachten keine Entwicklung mehr nach oben zu nehmen. Sie lehren uns aber auch beim Vergleichen mit den Ausfuhrziffern wieder mehr wir 1925/26/27/28 an Waren einführen mußten, weil so manches bei uns noch volkswirtschaftlich und handelspolitisch in Unordnung war.

Wenn es uns in Deutschland gelänge, mehr zum wirtschaftlich-planmäßigen Handeln und zum Zusammenwirken aller verantwortlichen Stellen auf lange Sicht zu kommen, wäre eine weitere Besserung unserer Handelsbilanz möglich, und eine Erstarzung unserer Gesamtwirtschaft wäre die Folge.

Aus den Gegenüberstellungen geht aber noch eins mit aller Deutlichkeit hervor, nämlich das: unsere Ausfuhr werden wir in den nächsten Jahren nicht auf den Stand bringen, daß wir Hunderttausenden von Arbeitslosen dadurch Beschäftigung sichern könnten. Hier muß durch Steigerung der Kaufkraft im Inlande der Hebel angefaßt werden. Damit soll in keiner Weise die Förderung des Auslandsabfahrs durch Heben der Qualität und entsprechender Propaganda unterbunden werden. Wir müssen in Deutschland beides tun, wenn wirtschaftlich die Gesundung wieder eintreten und die Erholung des Betriebes wieder behoben werden soll. Weiter im Auslande erhöhten Absatz suchen und im Inlande die Kaufkraft stärken, muß das große Ziel deutscher Wirtschaftspolitik sein.

Wirtschaftliche Besserung zu erwarten?

Die steigende Zahl der Arbeitslosen, der Betriebsstilllegungen und der Kurzarbeitsankündigungen lassen die Hoffnung auf Besserung der Wirtschaftslage noch nicht aufkommen; trotzdem sind Merkmale vorhanden, die erkennen lassen, daß sich die Verhältnisse wieder günstiger gestalten werden.

Wie es Mitte Januar in den Industriezweigen des Rheinischen Bundes mit der Beschäftigungslage stand und gegenwärtig noch steht, sagt Kollege N i e m a n n in seinem Bericht über die Arbeitsmarktlage. Er schreibt:

In der feinkeramischen Industrie sind weitere Verschlechterungen an der Tagesordnung, namentlich im mitteldeutschen Gebiet. Starker Rückgang auch in der Meißener und Dresdener Luxusporzellanindustrie, Geschirrporzellanindustrie uneinheitlich. Elektrotechnisches Porzellan ungünstig, insbesondere für Niederspannungsartikel. Verschlechterung auch in der Herstellung von sanitärem Steinzeug.

Weiterer Rückgang auch in der Glasindustrie, jedoch im allgemeinen uneinheitlich. Aus einem Thüringer Großbetrieb (Schott-Jena) wird sehr gute Beschäftigung berichtet, während gerade die Glasindustrie dieses Gebietes von Stilllegungen heimgesucht wird. Die Stilllegung von zwei Glühlampenfabriken in Ilmenau wird angeblich damit begründet, daß sie keine Rohstoffe bekommen können, da sie dem Ökonomieern nicht angehören.

In der grobkeramischen und Baustoffindustrie als Auswirkung der Krise des Baumarktes außerordentlich weitgehende Verschlechterung. Nur in der Kälteperiode des vorjährigen Winters war eine größere Arbeitslosigkeit seit 1929. Die Ziegelindustrie liegt vollständig still. In den meisten Winterbetrieben ist nur ein kleiner Stamm von Leuten beschäftigt, zahlreiche Zementfabriken haben vollständig stillgelegt. Weitere Verschlechterungen auch in der Industrie feinerer Erzeugnisse, Wandplattenindustrie teilweise lediglich beschäftigt.

Ueber die Zukunftsaussichten der deutschen Wirtschaft geben folgende Kennzeichen einige Anhaltspunkte.

Die Börse beurteilt die zukünftige Entwicklung hoffnungsvoll. Der Aktienindex der „Frankfurter Zeitung“ stieg vom Jahresbeginn bis zum 17. Januar um acht Punkte. Einige besonders repräsentative Aktienwerte stiegen noch weit stärker, z. B. um nur einige zu nennen: die S. G. Nordseeindustrie um 15 Punkte, Siemens A.-G. um 30 Punkte, AEG. um 18 Punkte, Bahlsen um 23 Punkte. Es scheint, als ob die Börse den Tiefpunkt der Krise als überwunden ansieht, denn die Aktienkurse, die seit Mai 1927 fast ununterbrochen gefallen sind, beginnen wieder zu steigen.

Die Produktionszahlen der Rohstoffherzeugung (Kohle, Eisen, Stahl), die für die industrielle Produktion als Maßstab gelten, stehen immer noch verhältnismäßig hoch. Arbeitsmarkt und industrielle Produktion zeigen eine weit auseinanderklaffende Entwicklung. Zweifellos steht die industrielle Produktion bedarf heute einer weit geringeren Zahl von Arbeitskräften infolge der Rationalisierung, die zwar die Produktion gesteigert, die industrielle Reservearmee aber auch außerordentlich vermehrt hat.

Die Entwicklung des deutschen Außenhandels verläuft günstig. Im Dezember 1929 überstiegen der Wert der reinen Warenexporte die Warenimporte um 30 Mill. RM. Die deutsche Außenhandelsbilanz (reiner Warenverkehr) ist für das Jahr 1929 mit 47 Mill. RM. aktiv, während sie im Jahre 1928 um fast 4 Milliarden RM. und im Jahre 1928 um 12,7 Millionen RM. passiv war. Diese günstige Gestaltung ist ausschließlich auf die Steigerung der Fertigwareneinfuhr zurückzuführen. Der Monatsdurchschnitt der Fertigwareneinfuhr betrug im Jahre 1929 23 Mill. RM. im Jahre 1928 auf 22 Mill. RM. im Jahre 1929. Das ist eine sehr hohe Verbesserung. Der Gesamtwert der Fertigwareneinfuhr betrug 1929 2,2 Mill. RM. eine Steigerung gegenüber dem Vorjahre um 1,32 Mill. RM.

Ein günstiger Antriebs der deutschen Konjunktur ist von den endlich beachteten Reparationsverhandlungen zu erwarten. Die außen- und innenpolitische Unsicherheit, die mit dem ungelösten Reparationsproblem verbunden war, wirkte sich sehr ungünstig für die wirtschaftliche Entwicklung aus. Es ist zu hoffen, daß die Klärung des Dawes-Plans eine bessere Veranlassung der deutschen Wirtschaft mit Auslandskapital nach sich ziehen wird, und daß die Finanzpolitik, die der Reichsbankpräsident Dr. Schacht zum Schaben der deutschen Wirtschaft erreicht hat, bald ihre Früchte erntet.

Die Bereinigung des Reichsbanknotens von 7 auf 6 1/2 Prozent am 11. Januar brachte eine geringe Verbilligung der Kreditkurse. Der gegenwärtige Stand der Reichsbank, der harte Rückgang an Wirtschaftskrediten, die hohe Deckung des Reichsbanknotens an Gold und ausländischen Werten dürfte eine weitere Senkung des Reichsbanknotens zulassen. Von der Wiederherstellung und der Behebung des Kapitalmangels hängt die weitere Entwicklung der Konjunktur ab.

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Fabrikarbeiter-Verband.

Anfang Januar 1930.

War die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes das ganze Jahr 1929 hindurch sehr unglücklich, so hat der Jahresabschluss noch eine außerordentliche Verschlechterung gebracht. Die Zahl der aus der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosenversicherung unterstützten Erwerbslosen hat am Jahresabschluss nahezu die Zweimillionen-Grenze erreicht, wie aus der Statistik der Arbeitslosenversicherung ersichtlich ist.

Monat	Zahl der unterstützten Erwerbslosen	Zahl der Arisen-unterstützten	Insgesamt
30. Dezember 1928	1 702 342	127 874	1 829 716
31. Januar 1929	2 246 278	145 859	2 391 637
28. Februar 1929	2 460 780	181 493	2 622 253
31. März 1929	1 899 121	192 314	2 091 435
30. April 1929	1 125 068	108 780	1 224 748
31. Mai 1929	807 750	203 031	1 010 781
30. Juni 1929	722 948	206 681	929 579
31. Juli 1929	710 489	159 095	869 584
31. August 1929	725 757	157 245	883 002
30. September 1929	748 610	161 635	910 245
31. Oktober 1929	889 492	171 642	1 061 184
30. November 1929	1 200 398	186 683	1 387 079
31. Dezember 1929	1 790 000	210 000	1 970 000

Verglichen mit der Steigerung der Arbeitslosenzahlen in den beiden letzten Monaten der Vorjahre 1928 und 1927, ist zwar die Steigerung nicht erheblich höher als sonst.

Monat	1927	1928	1929
November	296 000	374 000	326 000
Dezember	648 000	692 000	593 000
Zusammen	944 000	1 066 000	919 000

Oberflächlich betrachtet, könnte daraus die Folgerung gezogen werden, daß die Arbeitslosigkeit am Jahresabschluss 1929



Der von Kommunisten in der Fabrikarbeiter-Verband... (Handwritten text)

nicht über das saisonübliche Maß gestiegen sei. Ein erheblicher Teil der Saisonarbeiter im Baugewerbe und in der Baustoffindustrie wurde aber bereits im letzten Herbst sehr frühzeitig, im September und Oktober, entlassen. Unter den Arbeitslosen, die am Jahresabschluss entlassen wurden, befindet sich ein großer Teil, der in ausgeprägten Konjunkturindustrien beschäftigt war. Das deutet auf einen weiteren Rückgang der Konjunktur hin. Nach der gewerkschaftlichen Arbeitslosenstatistik des ADGB, stieg die Arbeitslosigkeit in der Konjunkturgruppe von 9,2 v. H. am 12.8 v. H., während die gleiche Gruppe am Ende des Jahres 1927 auf 6,2 v. H. und 1928 auf 9,5 v. H. standen. Bei den reinen Konjunkturindustrien unseres Verbandes beobachten wir die gleiche Entwicklung:

Arbeitslose v. H. der Mitglieder	Ende 1926	1927	1928	1929
Chemische Industrie	13,7	7,1	7,8	12,3
Papierherstellungsindustrie	8,8	3,7	4,8	8,4
Keramische Industrie	13,4	5,1	6,6	13,7
Glas-Industrie	17,2	8,3	9,1	15,1

Die Arbeitslosenzahlen in den Konjunkturindustrien unter dem Anstrich des Jahres 1929 heuten auf einen Tiefpunkt der Krise hin, der zeitlich bald erreicht sein dürfte. Mit 20,5 Arbeitslosen und über 10 v. H. Kurzarbeitern ist die Arbeitslosigkeit im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund (ADGB) höher, als sie je seit 1924 an diesem Zeitpunkt gewesen ist. Wie weit sich der Rückgang der Konjunktur fortziehen wird, hängt im wesentlichen von Entschleunigungen in der Politik ab. Gelingt es in Deutschland, außerpolitisch die Reparationsverhandlungen mit einem tragbaren Ergebnis zu beenden, inneweltlich die vom Reichspräsidenten aufgerichtete Finanzsperre zu heben, die Anleihebeschränkung für die öffentliche Hand zu durchbrechen, die gerade das Baugewerbe und die Baustoffindustrie am meisten trifft, dann wäre es wohl möglich, die Krise bald zu überwinden. Die Herabsetzung des Reichsbanknotens auf 7 auf 6 1/2 Prozent am 11. Januar ist ein erfreulicher Anfang zur Verbilligung des Kredits. Bei dem gegenwärtigen Stand der Reichsbank dürfte es möglich sein, in der Zinsberbilligung noch einen Schritt weiter zu gehen. Damit wäre ein Antriebs für eine günstigeren Konjunkturverlauf gegeben.

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes in den Industrien, die zum Organisationsgebiet des Fabrikarbeiterverbandes gehören, stimmen mit der allgemeinen Entwicklung überein. Auch hier eine außerordentliche Steigerung, die weit über die des Vorjahres hinausgeht. Die Arbeitslosenziffer von 19,2 v. H. der Mitglieder wurde in der Arbeitslosenstatistik unseres Verbandes seit 1919 nur am Jahresabschluss 1925 in der Inflationskrisis und in der Rationalisierungskrisis des Winters 1926 um geringes übertroffen. Mehr als der vierte Teil der Verbandsmittglieder, in der grobkeramischen Industrie sogar fast 50 Prozent, in der Spielwarenindustrie über 50 Prozent, sind entweder arbeitslos oder arbeiten verläßt.

Von unserer Arbeitslosenstatistik am Jahresabschluss von 457 718 Mitglieder erfasst, das sind circa 97 Proz. der Wirtschaft, 37 Zahlstellen mit über 10 000 Mitgliedern fielen in Verhinderung aus. Die Verhinderung gingen entweder nicht oder verspätet ein. Von den von der Statistik erfaßten Mitgliedern waren insgesamt 88 671 oder 19,3 v. H. arbeitslos 81 845 oder 8,9 v. H. arbeitslos verläßt. Das ist eine Steigerung der Arbeitslosigkeit gegenüber dem Vormonat um 41 v. H. Anfang Dezember waren es 13,7 v. H. Arbeitslose und 6,2 v. H. Kurzarbeiter. Die Verhältniszahl für die vollarbeitenden Mitglieder des Verbandes für Ende Dezember 1929 betrug 78,3 v. H., hingegen in der gleichen Zeit des Vorjahres 91,2 v. H. Das ist eine Steigerung der Gesamtbeschäftigung um 13,1 v. H. Wie sich der Beschäftigungsgrad in den einzelnen Industriezweigen unserer Organisation gestaltet, geht aus folgenden Uebersicht hervor:

	Ende Nov. 1929			Ende Dez. 1929		
	männl.	weibl.	insges.	männl.	weibl.	insges.
Fabrikarbeiterverband insgesamt	14,0	12,2	13,7	19,8	17,8	18,8
In der Industrie-gruppe:						
Chemie	8,8	12,3	9,6	11,6	14,3	12
Papier	7,2	8,2	7,4	8,3	8,8	8
Nahrungsmittel	6,7	11,8	7,9	11,8	8,0	10
Spielwaren usw.	16,6	13,1	14,8	27,1	21,6	24
Sonstige Ind.	20,8	15,7	19,4	27,7	16,4	24
Keramischer Bund insgesamt	20,2	13,0	18,8	28,8	18,1	26
a) Porzellan	10,6	8,4	9,8	15,2	11,2	13
b) Glas	11,3	8,4	10,9	15,4	13,1	15
c) Grobkeramik, Baustoffe	28,3	24,0	27,8	40,7	33,5	39

	Ende Nov. 1929			Ende Dez. 1929		
	männl.	weibl.	insges.	männl.	weibl.	insges.
Fabrikarbeiterverband insgesamt	5,4	8,9	6,2	6,0	9,9	6
In der Industrie-gruppe:						
Chemie	6,6	14,0	8,8	6,8	17,5	8
Papier	4,8	9,5	5,8	5,3	11,8	6
Nahrungsmittel	3,7	1,8	3,2	1,0	0,2	0
Spielwaren usw.	16,2	13,6	14,7	30,3	22,0	25
Sonstige Ind.	6,9	8,5	7,3	4,3	10,1	5
Keramischer Bund insgesamt	4,9	5,9	5,1	6,0	7,6	6
a) Porzellan	8,7	5,9	7,6	9,9	8,5	9
b) Glas	2,9	7,1	3,4	2,9	1,6	2
c) Grobkeramik, Baustoffe	4,7	5,1	4,7	6,3	10,4	6

In allen Industrien starke Erhöhung der Arbeitslosigkeit in den Produktionsmittelindustrien sowie in der Konsumindustrie. In der Nahrungsmittelindustrie stieg infolge der Verengung der Winterkampagne und der saisonüblichen Verschlechterung in der Margarine- und Delinindustrie die Arbeitslosigkeit von 7,9 auf 19,3 vom Hundert. Starke Verschlechterungen auch in der Porzellan- und Glasindustrie infolge Verengung des Weihnachtsgeschäftes. In der grobkeramischen und Baustoffindustrie, die unter der Wirtschaftskrise und unter der Finanzkrise der öffentlichen Hand doppelt schwer leidet, sind die Arbeitslosenzahlen fast höher, als sie seit 1923 gewesen sind.

Nach der geographischen Verteilung der Arbeitslosigkeit innerhalb des Verbandes haben die ungünstigsten Beschäftigungsmöglichkeiten die Provinz Ostpreußen mit 34,9 v. H. Arbeitslose, dann folgt Pommern mit 30,2 v. H., Hannover mit 26,4 vom Hundert, Hessen und Sassen-Massau mit 23,7 v. H. Hier sind es hauptsächlich die Baustoffindustrie, in Frankfurt und in Hannover die chemische und Kunststoffindustrie, welche die Arbeitslosenzahlen so außerordentlich anschwellen lassen. Den günstigsten Stand des Beschäftigungsgrades, aber doch verhältnismäßig ungünstig, weisen die Bezirke Württemberg mit 12,4 v. H., Rheinland mit 13,8 v. H., Nordmark mit 14,2 v. H. Arbeitslose auf. Die übrigen Bezirke bewegen sich in der Nähe der Durchschnittszahlen. G. N i e m a n n.

Spiegelbild vom Wachstum der Wirtschaft.

Die Erde ist von 1927 Millionen Menschen bevölkert. Auf jedem Quadratmeter leben im Durchschnitt 14,3 Personen. Ein besonderes Charakteristikum der Wirtschaftsentwicklung ist der ununterbrochene Wachstumsprozess. Die volkswirtschaftliche Entwicklung der Dresdener Welt ist zum jetzigen Zeitpunkt heraus: Die wirtschaftlichen Kräfte der Welt, welches zu den besten Verhältnissen der letzten Zeit gehören dürfte. In erster Linie wird die Veränderung der Weltwirtschaft und der Wirtschaft einzelner Länder im Jahre 1928 dargestellt. Eine Gegenüberstellung mit dem Jahre 1925 zeigt nicht unwesentliche Veränderungen. Wenn wir versuchen, einen Uebersicht zu geben, so entsteht folgendes Bild:

Das Jahr 1925, gleich 100 gesetzt, entwickelte sich im Jahre 1928 die Bevölkerung auf 104, die Weizenerte auf 118, Roggenerte 91, Strohverbrauch 139, Kaliverbrauch 120, Zahl der Pferde 105, Rinder 102, Schafe 106, Schweine 106, Kohlenproduktion 104, Erdölproduktion 124, ausgebaute Wasserkraft 117, Elektrizitätserzeugung 125, Schiffsbau und Zellstoffproduktion 118, Papierproduktion 109, Automobilproduktion 107, Schiffbau 132, Automobilbestand 150, Schiffsbestand 104, Kohleerzeugung 116, Rohstahlerzeugung 120, Kupferproduktion 121, Aluminiumerzeugung 109, Zinkproduktion 127, Zinnproduktion 127, Wolframerzeugung 121, Kunststickerzeugung 203, Baumwollenerzeugung 92, Rohwollproduktion 114, Rohleinenproduktion 116, chemische Gesamtproduktion 130, Schwefelsäureproduktion 111, Volkseinkommen 116, Außenhandel (Gesamtumsatz) 109, Spillbestand 111.

Das sind die Hauptproduktionszweige, die die wirtschaftliche Entwicklung als Ganzes erkennen lassen: Außer der Roggen- und der Flachsernte ist ein Rückgang nur bei der Baumwollenerzeugung zu bezeichnen. Bei allen übrigen Produkten ist eine Steigerung der Erzeugung festzustellen. Am durchschnittlich 10 bis 20 v. H. haben die westwirtschaftlichen Produkte eine Vermehrung erfahren. Die Bevölkerung stieg verhältnismäßig von 100 auf 104. Die Lebensmittelerzeugung ging darüber hinaus. Ein Beweis dafür, daß die Verbesserung in ihrer Zahl weniger steigt, als die Lebensmittel und Produkte, die sie verbraucht. Das Volkseinkommen der Welt stieg innerhalb 3 Jahren um 16 v. H. Auch das Volkseinkommen hat eine Erhöhung erfahren. Es ist durchaus als sicher anzunehmen, daß nach Beendigung der Reparationsfrage ein mindestens gleichzeitiger Wachstumsprozess zu erwarten ist. Die Gewerkschaften werden es sich zur Aufgabe machen, das Realeinkommen der arbeitenden Bevölkerung im gleichen Maße zu steigern. Nur durch die Anteilnahme der breiten Masse an der allgemeinen Veredelung der Menschheit zeigt sich eine fortschrittliche Kulturentwicklung.



Rückblick und Ausblick für die Christbaumschmuckmacher.

Weihnachten mit seiner vorausgegangenen Saison für die Christbaumschmuckindustrie ist vorüber und viele Arbeiter und Arbeiterinnen merken jetzt ihre Not und ihr Glend. Für das Fest Weihnachten arbeiten hauptsächlich die Christbaumschmuckmacher, aber sie bekommen nur einen Hungerlohn und bekommen keine festliche Stimmung bei ihrer Tätigkeit. Nicht etwa, weil die Ergebnisse auf dem Markt nicht gekauft und bezahlt werden, sondern weil das Unternehmertum, die Verleger und Händler große Gewinne erzielen wollen. Hunderte von Verlegern und Händlern des Christbaumschmuckhandels haben nur verdient. Durch raffinierte Handlungsweise haben sie die armen Hausarbeiterfamilien ausgebeutet. Nun werden diese auf längere Zeit brotlos gemacht, während ein anderer Teil, sogenannte Billigmacher von früh bis abends 16, 18 und mehr Stunden täglich schuftet. Nicht einmal Sonntags können sie sich Ruhe. Die Schanden und Sünden dieser Arbeiter und Arbeiterinnen sind groß, denn die ganze Arbeiterschaft, das Gewerbe und der Handel des Christbaumgebietes hat darunter zu leiden.

Es waren und sind noch viele Hindernisse zu beseitigen, bis geordnete Verhältnisse in dieser Hausindustrie geschaffen werden. Es ist dies besonders schwer, weil der größte Teil der Arbeiterschaft noch nicht weiß, was die Arbeiterbewegung, der Kampf für Tarif und Arbeitsrechte bedeutet. Geholfen haben wollen sie schon, die Hausarbeiter und Arbeiterinnen, aber mit Helfen, das fällt ihnen außerordentlich schwer. Sie sind eingepfercht in ihre vier Pfähle. Sie sehen und hören nicht, was in der Welt vorgeht. Die lange Arbeitszeit, die Arbeitslosigkeit und die drückende Not hält sie davon ab, sich zu informieren über die Dinge, die in der Welt vorgehen. Die einzige Abwechslung, die sie sich gönnen, ist der Gesangs, mit dem sie sich einige Stunden das Leben verkürzen. Aber auch den üben sie in bürgerlichen Vereinen, wo sie nichts von den Vorkämpfen der großen Kampf- und Kulturgemeinschaft der Arbeiterschaft sehen und hören.

Da die Christbaumschmuckmacher leicht vergesslich sind, müssen sie immer daran erinnert werden, was alles vom Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands in der kurzen Zeit geleistet worden ist. In der ein Teil den Weg zum Verband fand. Es sind dies: Beseitigung der Unternehmerrorganisation, die Zwangsinnung, Schaffung eines Sachauschusses, Tarifverträge für Fertigmacher, Mitarbeiter und -arbeiterinnen, die jedem das Recht geben, innerhalb von zwei Jahren die zu wenig gezahlten Entgelte bezu. Höhe nach zu fordern. Beseitigung der Handwerkskammerbeiträge und der Kampf gegen die Umjah- und gegen die Gewerbesteuer. Zu all dem hat der Verband den Weg bereitet und mitbereiten helfen.

Wenn es noch Christbaumschmuckmacher gibt, die die Rechte, die ihnen zustehen, nicht ausüben und zur Anwendung bringen, tragen sie selbst die Schuld. Es ist bekannt, daß zu einer Anzahl Verlegern billiger gearbeitet worden ist. Aber es wird die Zeit kommen, wo auch mit diesen Ausbeutern abgerechnet wird. Eine der Hauptbrüderfirmen ist Eckardt in Oberlind bei Sonneberg, von der ein Glasbläser mehr als 1000 RM noch zu fordern hat. Öffentlich bekümmert sich dieser Glasbläser recht bald und

fordert die zu wenig bezahlten Entgelte, zumal er in traurigen Verhältnissen lebt. Die Firma Bernhardt & Bauer in Ernstthal, die auch eine Porzellanfabrik in Biesau besitzt, gehört auch zu denen, die dumme Glasbläser einbüchert. Diese Firma hat auch in Jahren 1924/25 den von der Vereinigung geschlossenen Kaufvertrag gesprengt, indem sie 15-20 Proz. in manchen Fällen noch mehr, unter dem Vertrag bezahlte. Die Glasbläser, die für diese Firma arbeiten, müssen das besonders beachten. Es sind noch mehr Verleger, die sich nicht an den Tarifvertrag halten und wir sind gezwungen, sie ebenfalls zu veröffentlichen, wenn die Glasbläser nicht selbst Anzeige erstatten. Auch von der Firma Elias Greiner in Lauscha, die gleichzeitig eine Glasbläser- und eine Bierbrauerei besitzt, deren Bier die Arbeiter tranken, wurde bekannt, daß sie Silberlöhne weit unter dem Tarif hat arbeiten lassen. Wenn die Zustände sich nicht ändern und wenn die Vereinbarungen nicht gehalten werden, sind wir gezwungen, nicht nur die Firmen, die die Bedingungen nicht einhalten, sondern auch die Glasbläser, die ihre Rechte nicht wahrnehmen, zu veröffentlichen. Nicht man alles zusammen, so erobert sich, daß ein Teil Glasbläser gleichgültig gegen ihr Schicksal ist und weiter schuftet. Dies wird aber nicht nur mit den Fertigmachern gemacht, sondern auch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiterinnen, weil sie ihnen die Mäßigkeit geben, billiger zu arbeiten als zu den tariflichen Entgelten.

Vor den Feiertagen hatten die „großen“ Fertigmacher Beratungen, welche Weihnachtsgehälter für ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen geben wollen. Sie hätten aber besser getan, darüber zu reden, ob sie nicht zu wenig Lohn bezahlen. Es wäre eher Pflicht der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, Beratungen zu pflegen, wo und wieviel sie überall zu wenig erhalten haben, und ob sie weiter unter dem Tarif arbeiten wollen, ferner darüber, ob sie nicht endlich ihre Rechte wahrnehmen wollen. Wenn sie ihre Rechte erkämpft haben, brauchen sie keine Gnadengehenke.

So wie die Christbaumschmuckmacher gewerkschaftlich noch nicht insoweit hinter ihrer Bewegung stehen, so steht es auch politisch mit ihnen. Beim Volksbegehren zeichneten sie sich als Anhänger Hugenberg und Wüllers ein. Bei der Landtagswahl in Thüringen war es noch toller. Die Ordnungsparteien, die den Christbaumschmuckmacher von Lauscha alle möglichen Lasten aufgebürdet hatten, erhielten auch da die meisten Stimmen. Das sind Kennzeichen dafür, daß die Arbeiterschaft in dem großen Glasbläserort Lauscha noch viel Erkenntnis sammeln muß, wenn sie ihr Schicksal aus eigener Kraft ändern will. Es wird Zeit, daß sich der ins reaktionäre Paar verirrte Teil der Lauschaer Christbaumschmuckmacher auf sich selbst besinnt und den Weg zu dem Massenbewußten Ziel und zu den Arbeiterorganisationen und zu den Gewerkschaften findet. Somit kommen die Christbaumschmuckmacher nicht vorwärts. Tun sie das nicht, dann werden sie weiter hungern und darben und Sklaven der Unternehmer, Verleger und ihrer selbst bleiben.

Wir wollen hoffen und wünschen, daß in dem nun bevorstehenden Jahre in Lauscha manche Besserung eintritt und daß sich die Vernünftigen mit den organisierten Arbeitern und Arbeiterinnen in Reich und Glied stellen und für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen mitkämpfen. Zeit dafür ist es, sogar höchste Zeit!

Der Stand des von der Staatsanwaltschaft gegen die Leiter des Unternehmens anhängig gemachten Ermittlungsverfahrens ist uns unbekannt.
Stadtlengsfeld, den 18. Dezember 1929.

Thür. Amtsgericht.
Dr. Macher.

Ungleichheit in Thüringen.

Vor etwas über fünf Jahren, als in Frankreich und im Saargebiet der Inflationsstempel die Menschen beissen machte, ließen sich auch zwanzig Thüringer Thermometerarbeiter von ihm verlocken und zogen über die Grenze Deutschlands. Da ihnen auf Veranlassung von Arbeitgebern die Pässe vorenthalten wurden, gingen sie heimlich durch „das Loch im Westen“. Nun fanden die Ausgewanderten Haare in der ausländischen Suppe und kehrten sich wieder nach Deutschland zurück. Bei der Heimreise nahm die deutsche Behörde die Arbeiter in Empfang, weil sie sich eines Passvergehens schuldig gemacht hatten und weil — vor fünf Jahren die Auswanderer so frohlockten, als sie den Passbroschen ein Schnippen geschlagen hatten. Für das Verfristen in den Mäusen der Passgesehe haben sie nun zu büßen und nicht weil sie ausgewandert sind.

Wenn die Arbeiter es so gemacht hätten, wie die Kollegen der Arbeitgeber, die ihnen die Auswanderung der Pässe hintertrieben, wenn sie Kapitalien ins Ausland geschickt hätten, oder wenn sie Fabriken mit deutschen Arbeitskräften und nach deutschen Erfahrungen im Ausland errichtet hätten, was ja auch geschehen ist, hätte kein Staatsanwalt nach ihnen gefahndet. Aber so beginnen sie die Arbeit, ihre Arbeitskraft über die Grenze zu schmuggeln und verhebberten sich in die Auswandererparagrafen. Es ist eben etwas anderes, der Kollege von Arbeitern oder von Arbeitgebern zu sein. Geldleute und Trübsalherren können ihre Kapitalien ins Ausland verfrachten, ihnen krümmt niemand ein Haar; aber Arbeiter haben die freie Verfügung über ihre Arbeitskraft nicht.

Die Angelegenheit sollte vielen eine Lehre sein, bei Annahme von Auswanderstellungen sehr vorsichtig zu sein; die ehemals Ausgewanderten ziehen das Schicksal der deutschen Arbeiter anscheinend dem der ausländischen Kollegen vor. Das sollte doch zu denken geben.

Für die deutsche Gleichheit ist es kein Ruhmesblatt, wenn deutschen Arbeitern die Pässe vorenthalten werden, während kapitalistische Unternehmungen durch Abwanderung ins Ausland das Reich um Steuern pressen können, ohne dadurch mit den Gesetzen in Konflikt zu kommen. Die thüringischen Regierungsverhältnisse, die in diesem Falle so eifrig die Thermometerarbeiter vor dem Auslande bewahren wollten, sollten nun ebenso pflichtgemäß dafür sorgen, daß auch die Kapitalisten bestraft werden, die ihr Geld ins Ausland verfrachten und Kapitalisationsgehimmisse über die Grenze legen. Denn das gehört dazu, wenn die deutsche Industrie vor dem Wettbewerb des Auslandes bewahrt werden soll.

Caaberthal.

Auf eine zweijährige Dienstzeit in einem Betrieb können die Spiegelglaspolierer Jakob B l i n d und der Spiegelglasbläser Andreas M ö m m e r in Eisenhammer zurückblicken. Frohe Stunden wurden den beiden Kollegen am 3. Januar d. J. in der Gastwirtschaft zu Eisenhammer bereitet. Unser Raststellersleiter, Kollege T h e n a u s Regensburg, überbrachte den beiden Kollegen einige Dankesworte. Der betreffende Werkleiter, Herr R. F r i e s m a n n, ehrte die beiden Jubilare u. a. durch eine wertvolle Verdienstmehdaille. Wenn auch gegenwärtig in unserm Beruf durch Akkordarbeit nur das Allernotwendigste

erreicht werden kann, so sind unsere beiden Jubilare Blind und M ö m m e r doch noch so rüstig, daß ihnen noch weitere 25 Jahre Arbeit zuzutrauen ist, was ihnen alle Kollegen vom Herzen wünschen. Werte Kollegen Blind und M ö m m e r, auch die Firma Bayer, Spiegelglasfabriken in Kirch ist von Eurem Jubiläum verständigt worden, da dort Eure Arbeit hinüberbeordert wird. Wenn auch von dieser Firma die Antwort eintraf, daß sie zu solchen Zwecken kein Geld hat, so laßt deswegen den Mut nicht sinken. Sollte Euch, liebe Kollegen, auch nach 25jähriger Dienstzeit kein froher Lebensabend beschieden sein, dann tröstet Euch mit den Kollegen, welche auch schon 30 und 40 Jahre lang ihre ganze Kraft einer Firma geopfert haben und sich jetzt in Not und Glend befinden, aber von ihrem betreffenden Unternehmer nicht einmal ein Stück Brot zu erhoffen haben.

Produktionsverteilung in der Flaschenindustrie.

Die mit dem Sitz in Düsseldorf gegründete Deutsche Flaschen-Verkaufsvereinigung G. m. b. H. hat die Kontingentierung der Produktion farbiger Flaschen für die in der Vereinigung zusammengefaßten Werke nach neueren Berichten wie folgt vorgenommen:

Das größte Kontingent haben die Gerresheimer Glasbläserwerke mit rund 170 Millionen erhalten, dann folgen die Siemens-Glaswerke in Dresden mit 106 Millionen, Hege-Mönnich mit 80 Millionen, die zum Stinneskongern gehörenden Hübnerwerke A. G. mit 63 Millionen, die Eldenburger Glasbläser A. G. mit 58 Millionen, die Stralauer Glasbläser mit fast dem gleichen Kontingent. Die übrigen beteiligten Glasbläserwerke haben Kontingente von 40 bis herunter zu 1 Million erhalten.

Im Gegensatz zu dem alten Verband der Flaschenfabriken, der nur eine Vereinbarung über Preise kannte, sieht demnach die neue Verkaufsvereinigung eine Zentralisierung des Verkaufs und eine Kontingentierung der Produktion vor.

Das neue Syndikat umfaßt mit Ausnahme weißer Glasflaschen und Flaschen für Medizinische sämtliche farbigen Gebrauchsglasflaschen, insbesondere Bier-, Mineralwasser-, Wein- und Likörflaschen, sowie Flaschen für Spirit, und will dahin wirken, daß im Rahmen der Quoten der einzelnen Werke die Aufträge möglichst dem Werk zugeteilt werden, aus dem Landesteil sie kommen, um dadurch die Frachtkosten zu ermäßigen. Es wird angenommen, daß es nunmehr zu einer weiteren internationalen Vereinigung der Flaschenindustrie kommen kann.

Fensterglaserzeugung in den Ländern Europas.

Die majestätische Erzeugung von Fensterglas in den europäischen Ländern hat einen bedeutenden Umfang angenommen. Die Leistungsfähigkeit der vorhandenen Betriebsanlagen beträgt in Millionen Quadratmetern:

Land	Produktion in Millionen Quadratmetern
Belgien	an 117 Fourcault-u. 18 Ribey-Duensmaisch. 59,7
Deutschland	69 " " 6 " 27,9
Tschechoslowakei	65 " " " 19,5
Frankreich	40 " " 6 " 19,2
Ungarn	50 " " " 15
Italien	6 " " 4 " 6,6
England	14 " " " 4,2
Holland	10 " " " 3
Spanien	6 " " 1 " 2,8
Oesterreich	8 " " " 2,4
Polen	8 " " " 2,4
Griechenland	6 " " " 1,8
Schweiz	1 " " " 1,2

Zusammen an 429 Fourcault-u. 31 Ribey-Duensmaisch. 165,7

Mit diesen Zahlen dürfte die Produktion der Vorkriegszeit erreicht sein, selbst unter Berücksichtigung, daß die Betriebsanlagen und somit die Leistungsfähigkeit durchlaufend im Jahre nicht voll ausgenutzt wird und vorübergehende Unterbrechungen der Produktion eintreten.

Konstein.

Die Fab. Glasbläser A. G. Konstein, mußte am 11. Januar einen Dien wegen Mangel an Aufträgen stilllegen. Zur Entlassung kamen 70 Kolleginnen und Kollegen. Seit 1923 ist es das erste Mal, daß wir hier vor einer derartigen Krise stehen. Die Firma hat verkauten lassen, daß sie bei Wiederinbetriebnahme des gelochten Drens auswärtige Maschinen-glasmacher anzuwerben gedenkt. Wir warnen die Kollegen, sich dazu verleiten zu lassen, da am Ort genügend Arbeitsloie vorhanden sind. Zudem möchten wir bemerken, daß die Lohnverhältnisse bei der Fab. Glasbläser hier immer zu wünschenswert übrig lassen, da ein großer Teil der Belegschaft andauernd unterem Nichtlohn verdirbt. Die Sortenpreise liegen eben derart schlecht, daß hier eine durchgreifende Aenderung unbedingt notwendig erscheint. Wir haben bereits des öfteren versucht, mit der Firma Besserstellungen der Sortenpreise vorzunehmen, es fehlte ihr aber immer an gutem Willen. Wir wollen hoffen, daß die Firma bei besseren Konjunkturverhältnissen mehr als bisher auf diesem Gebiete leistet.

Schwedisches Glaseport-Syndikat.

Die Fabrikanten von 15 Betrieben der Gebrauchs- und Luxusglaswaren Schwedens haben kürzlich ein Exportsyndikat gebildet. Das Exportsyndikat soll den Verkauf auf ausländischen Märkten organisieren. Man beabsichtigt in erster Linie, auf den britischen Markt wieder stärker zu kommen. Es ist bereits zwischen dem Syndikat und einigen Londoner Glaswarenhändlern ein Abkommen getroffen, wonach sich diese verpflichten, ihren Bedarf an schwedischen Glaswaren nur beim Syndikat zu decken.

Belgien.

Die anhaltende Geschäftsstille in der belgischen Glasindustrie hat eine Krisenstimmung hervorgerufen. Die zu einer starken Einschränkung der Produktion geführt hat. Die Maschinen-glaswerke Verrieres Mécaniques de Charleroi, Verrieres de Gilly und Verrieres de Marcinmont haben die Betriebe für mehrere Monate stillgelegt. Die Mundbläserwerke folgen jetzt gleichfalls. Das Glaswerk Verrieres Jonet in Charleroi liegt seit dem 1. Januar still; die übrigen Mundbläserwerke von Charleroi folgen dem Beispiel und schließen die Anlagen am 31. Januar.

Arbeitszeit mag Gold sein, aber sicher ist Arbeitsruhe, Gesundheit und Kultur. Die Staatsmänner, die gegen den Achtstundentag sind, mögen bedenken, daß sie damit dem Golde auf Kosten der höchsten Güter ihres Volkes dienen!

Dr. Ludwig Maier,
Sekretär der Internationale der F.F.

Dermbach.

Nachstehender Konkursbericht dürfte die Feinerzeit bei der Fa. Ernst Jenjen, A. G. Dermbach, beschäftigt gewesenen Kollegen interessieren. Ueber den weiteren Gang der Dinge werden wir später ebenfalls an dieser Stelle berichten.

„In letzter Zeit mehrten sich die Anfragen von Gläubigern über den Stand des Konkurses. Deshalb geben wir durch Mund-schreiben einen kurzen Bericht über den Stand des Verfahrens.“

1. Das vorhandene Lager ist verwertet. Rohstoffe und Halb-fabrikate sind verarbeitet. Es hat sich dabei bei einem Brutto-umsatz von 77 725 RM ein Reingewinn von circa 25 000 RM ergeben. Dieser Betrag kommt allerdings der Masse nicht zu Gute, da die Warenvorräte, die Rohstoffe und die Halbfabrikate der Kreisparaffin Eisenach sicherungshalber übereignet waren und da der Konkursverwalter von einer Aufsehung dieser Verbereinigung absieht. Vorteile hat die Masse aus der Lager-verwertung insofern, als die Kreisparaffin die Bezahlung der für die Lagerverwertung tätig gewesenen Angestellten übernommen hat und dadurch einen Teil der Masse-Schulden (Gehälter der Angestellten bis zum Ablauf der gesetzlichen Kündigung) bezahlen werden. Es schweben mit der Kreisparaffin auch noch Verhandlungen wegen Leistung einer Vergütung von einigen Tausend RM für die umfangreiche Tätigkeit des Konkursverwalters zu Gunsten der Lagerverwertung, weil sich aus dieser nicht, wie ursprünglich erhofft wurde, ein Ueberschuß für die Masse ergeben hat.

2. Die Grundstücke sind mit dem Zubehör (Maschinen) im August 1929 versteigert worden. Der Erlös von 113 141 RM ist an die Deutsche Girozentrale als Gläubigerin der ersten Hypothek von 150 000 RM gefallen.

3. In der Masse liegen zur Zeit 1 558,22 RM in bar und 4 225,70 RM an Außenständen, insgesamt also 5 883,92 RM. Hierbon sind noch an Masse-schulden circa 2000 RM zu zahlen, wobei ein Rest von 3 800 RM übrig bleibt. (Die Massekosten-Vergütung für Konkursverwaltung und Gläubigeransicht und die Gerichtskosten — sind dabei noch nicht berücksichtigt.)

4. Bei Konkursöffnung hatte die Firma keine nennenswerten Außenstände, weil gegen Anfang des Jahres 1929 fast alle Außenstände Rechtsanwalt Dr. Kocher und Syndikus Liebe in Meinungen zur Sicherung einer von diesen übernommenen Bürgschaft abgetreten worden waren. Die abgetretenen Forderungen sind inzwischen an den Berliner Bankverein weitergegeben worden. Der Konkursverwalter beabsichtigt, diese Ab-tretung anzufechten und wird in aller Kürze Klage gegen die Beteiligten erheben, nachdem das Reichsgericht vor einigen Tagen das zuständige Landesgericht bestimmt hat. Er hat weiter die Absicht, nach Durchführung dieses Prozesses gegen die Thüringische etc. Bank und die Genossenschaftsbank in Meinungen vorzugehen, da beide nach der Rohlungsstellung Außenstände (die ebenfalls an Kocher und Liebe abgetreten waren) haben pfänden lassen und deren Freigabe verweigern.

Die Außenstände der Firma haben sich zu einem sehr großen Teil als unbeitreibbar erwiesen. Mit Sicherheit ist zu rechnen mit einem Betrag von 28 000 bis 29 000 RM, die der Masse bei einem günstigen Ausgange der drei beabsichtigten Prozesse zu Gute kommen würden. Für die nicht bevorrechtigten Gläubiger besteht daher keine Aussicht, eine Quote aus der Masse zu erhalten. Die in der ersten Klasse zu berücksichtigenden Forderungen (Löhne der Arbeiter und Krankenkassenbeiträge) werden voraussichtlich den Betrag von 28 000 RM für sich voll in Anspruch nehmen. Auch die Gläubiger der ersten Klasse können aber mit einer Abschlagszahlung erst nach rechtskräftiger Durchführung des Prozesses gegen den Bankverein rechnen.



Vorschläge zur Verbesserung des Reichsmanteltarifvertrages.

Wie vorauszusehen, wurde am 31. Dezember 1929 der Manteltarif zum 31. März 1930 von beiden Seiten gekündigt. Jede Seite hofft nunmehr auf Verbesserungen in ihrem Sinne. Es macht sich deshalb notwendig, einmal die Forderungen, die von unserer Seite aufgestellt werden, etwas näher zu betrachten. So wäre als erstes die Tarif-Klassen einteilung zu bemängeln, die für die Zukunft nicht mehr haltbar erscheint. Bei den heutigen Wirtschaftsverhältnissen, sowie überhaupt bei der ganzen Preisbildung, sind vier Tarifklassen unterschieden zu viel. Wir fänden mit zweien vollständig aus. Es ist doch erwiesen, daß das Geld derjenigen, die unter die Klassen B und C fallen, auf keinen Fall mehr wert ist, wie das derjenigen, die unter die anderen beiden Klassen fallen. Im Gegenteil, man kauft in den kleinen vereinzelt liegenden Ortshäusern bedeutend teurer ein als in der Großstadt, deshalb hinweg mit den verschiedenen Tarifklassen.

zur Arbeitszeit wäre zu sagen, daß es nicht mehr 48 Stunden in der Woche heißen dürfte, sondern nur grundsätzlich 8 Stunden pro Tag und müßte die Arbeitszeit pro Woche auf 42 Stunden verringert werden. Für die Brenner müßte ebenfalls eine entschieden präzisere Arbeitszeit festgelegt und aber auch eingehalten werden.

Was die Sonntagsarbeit anbetrifft, so müßte für diese unbedingt 100 Proz. Aufschlag bezahlt werden, damit endlich einmal diese Mehrarbeit aufhören würde.

Was die Frage der Facharbeiter angeht, so machte es sich notwendig, daß in den Sparten, wo heute die Männer als Facharbeiter anerkannt sind, auch für die Frauen das gleiche Recht gilt. Wir greifen nur heraus „Drucker an der Stahlpresse“. Dasselbe ist es bei den Siefern in der Porzellanindustrie, wo man die männlichen und auch weiblichen ebenfalls unter die Klassen-Facharbeiter rechnen müßte, denn die Sieberei spielt heute eine weit größere Rolle als vor dem.

Für alle Kollegen, die am Brennpfeil beteiligt sind, müßte die Entlohnung als Facharbeiter vorgekommen werden. Wir sind der Ansicht, daß das Füllen und Ausstragen, sowie Segen der Leinwand und auch die Arbeit des Hilfsbrenners genau so verantwortlich ist, wie die Arbeit des ersten Brenners. Stellt man sich auf den Standpunkt, „Gleiche Leistung, gleiche Löhne!“ dann kann es hierüber überhaupt keine Diskussionen weiter geben.

Desgleichen müssen die Jahresklassen geändert werden. Es müßte heute schon ein Arbeiter über 20 Jahre den höchsten Lohn erhalten, denn bei den Verhandlungen mit den Arbeitgebern heißt es immer: „Sind die Leute zu jung, leisten sie nichts, sind sie zu alt, leisten sie wieder nichts.“ Wann soll der Arbeiter überhaupt Anspruch auf eine Höchstlohnung haben? Wir haben betr. sonstige Arbeiter allein sechs Klassen. Wir können ganz gut mit drei aus.

Eine Hauptrolle spielt die Urlaubsfrage. Es widerspricht der heutigen Rechtsprechung, wenn, wie der § 34 lautet, den Arbeitern erst von dem auf dem Eintritt in das Werk folgenden Kalenderjahr ab Urlaub gewährt wird. Es kann dadurch soweit kommen, daß viele Kollegen und Kolleginnen überhaupt vom Urlaubsbezug ausgeschlossen werden. Es ist vielmehr angebracht, daß nach halbjähriger Beschäftigung im Betrieb der Urlaub gewährt wird. Ferner stehen wir auf dem Standpunkt, daß bereits nach 15jähriger Beschäftigungsdauer der Höchsturlaub gewährt wird. Auch müßte der Anjungs-Urlaub höher sein, vor allen Dingen für die Jugendlichen, denn gerade für die Jugend ist es am notwendigsten, ihrem noch nicht vollständig ausgewachsenen Körper Erholung zu gönnen. Es müßte weiter festgelegt werden, daß der Urlaub bestimmt in der Zeit vom 1. April bis 1. Oktober genommen werden muß.

Unsere Kollegen und Kolleginnen, die im Afford arbeiten, wurden bei der letzten Lohnbewegung nicht bedacht, weil der Eigentümer den Standpunkt vertrat, daß dies ein Eingriff in den Manteltarif sei. Nunmehr ist Gelegenheit gekommen, auch ihren Forderungen wieder den Weg freizumachen.

Alles in allem genommen, sind die Wünsche der Arbeiterschaft nicht so, daß sie nicht erfüllt werden könnten. Man wird bei den Verhandlungen darauf hinweisen, daß die schlechte Geschäftslage in der Porzellanindustrie es unmöglich macht, weitere Verbesserungen für die Arbeiterschaft auf sich zu nehmen. Man kann aber auch anders, wenn man will. Betrachten wir uns die ganze Wirtschaftslage, so müssen wir zu der Überzeugung kommen, daß die Großbetriebe bestrebt sind, immer mehr von den kleinen abfahren zu lassen. Man kauft Betriebe, die abgegraben sind, sehr billig auf und läßt sie dann unbenutzt liegen. Man kann es sich ja leisten, denn die anderen Betriebe, die noch laufen, werden ja sozial ab, daß die Kaufmänner und die sonstigen Ausgaben, die für die stillgelegten Betriebe entstehen, gedeckt werden können und oben darauf noch genug übrig bleibt.

Deshalb kann es für uns nur einen Weg geben, d. h. wenn wir Forderungen stellen, dann haben wir uns auch so dahinter zu stellen, daß sie nicht als leere Worte angesehen, sondern wir müssen es dem Unternehmertum merken lassen, daß es der Arbeiterschaft ernst damit ist.

Nachdem in Nummer 3 und 4 des „Keramischer Bund“ die Forderungen, die eine Reihe Zahlstellen zur Verbesserung des Manteltarifvertrages erhoben, der Kollegenchaft bekanntgemacht wurden, setzen wir die Bekanntgabe selber eingeleiteter Wünsche fort.

- 1. **Erstklassenverhältnis** wünscht:
 - a) **Kasshütte:** Streichung der Erstklasse C. Straßberg und Eisenberg (Bialz): Verlegung in die Zweite Klasse A.
 - b) **Freibalden:** Verlegung in die Erstklasse B.
 - c) **Marktsteinen** wünscht nur zwei Klassen: eine 1. Klasse A und eine 2. Klasse B.
 - d) **Straßberg** fordert Verlegung nach Erstklasse A.
 - e) **Zeina** wünscht das gleiche mit der Verlegung in die Zweite Klasse A.
 - f) **Teilung** Unzufriedenstellung hergestellt werden.
 - g) **Annaburg** wünscht Verlegung der Erstklasse C.
 - h) **Eberthausen** beantragt Verlegung in die Erstklasse B.
 - i) **Freiberg:** Verlegung in die Zweite Klasse A.
 - j) **Eberthausen** wünscht eine Erhöhung des Urlaubs, da durch die Rationalisierung der Betriebe und Verminderung der Beschäftigten die Gesundheit des Arbeiters heute stärker angegriffen wird als früher. Für Nachtarbeit muß mehr bezahlt werden als bisher, da es dem Arbeitgeber mit einigen Ausnahmen möglich sei herbeizuführen, daß z. B. Brenner nur noch Nachtarbeit und keine Tagarbeit zu leisten haben.
 - k) **Freiberg:** Im § 3 soll es in Zukunft heißen: die Arbeitszeit beträgt täglich 8 Stunden. Im Brenner darf nur noch die vierstündige Sondernachtszeit im Brenner beantragt werden. Im § 11 sollen die Worte „ohne weiteres“ gestrichen und durch die Worte „nach Anhörung der Betriebsleitung“ ersetzt werden. Im § 13 sollen die Worte „die nicht als Nebenzeit zu berücksichtigen“ gestrichen werden. Im § 14: 6 und 7 soll es heißen „alle Siefer und Sieferinnen sowie Stotzer gehen als Facharbeiter“. Der § 17 soll dahingehend abgeändert

werden, daß gesagt wird, der Mindeststundenlohn muß Garantielohn sein. Satz 2 soll gestrichen werden. Der § 20 soll nur noch 3 Altersklassen vorsehen: 14-16, 16-20 und über 20 Jahre. Auch müssen dementsprechend die Mindest- und Zeitlöhne zusammen in Garantielohn gelegt werden. Der Urlaub soll nach Berufsgruppen berechnet werden. Mindesturlaub 4 Tage, nach 10 Jahren 12 Tage, nach 15 Jahren 15 Tage.

Schönwald wünscht, daß der Urlaub eine solche Regelung findet, daß die Kollegen, die vor Jahresabschluss gekündigt werden, bei Wiedereinstellung im folgenden Jahr ihren Urlaubsanspruch behalten. Das Schlichtungsweien soll aus dem Tarif verschwinden.

Freibalden fordert, daß die Waschpaußen aus einer „Kann-“ zur „Mussbestimmung“ werden sollen. Unter § 14b Ziff. 3 soll stehen „Siefer- und Sieferinnen“, der Nachsatz „soweit sie gelernte Dreher oder Former sind“ soll in Wegfall kommen. Im § 20 drittelster Absatz soll der letzte Satz, der die Bezahlung der Zeitschmarbeiten bei Mlieharbeit behandelt, schärfer ausgedrückt und erweitert werden, sodas auch die Beschäftigten solcher Abteilungen von ihm erfasst werden, die von anderen Abteilungen abhängig sind, in denen in Afford gearbeitet wird. Im § 26 Abs. 2 soll es nicht heißen, daß, wenn bei Nichtzustandekommen eines Preises die Arbeit in provisorischen Afford verrichtet wird, die tarifliche Affordbasis zu zahlen ist, sondern es soll in diesem Fall der Afforddurchschnittsverdienst zu zahlen sein. Zu § 27: Preisbücher sollen abschrittlich den Mitgliedern der Preiskommissionen zugestellt werden. § 31 soll schärfer gefaßt werden. Im § 32 gäbe das Wort „jährlich“ zu Streit Veranlassung. Die Urlaubsdauer soll mit 4 Tagen beginnen und mit 15 Tagen enden. Es soll eine Bestimmung in den Tarifvertrag, die geeignet ist, zu verhindern, daß am Jahresabschluss entlassene Arbeitnehmer, die bei Beginn des neuen Jahres wieder eingestellt werden, ihres Urlaubsanspruches verlustig gehen (siehe Schönwald). Den Jugendlichen ist entsprechend den Forderungen der Jugendbewegung mehr Urlaub zu gewähren. In § 46: Die Preiskommissionenmitglieder sollen den Schutz der §§ 96 und 98 des BGB. genießen. Ueberstunden dürfen nur nach Zustimmung des Betriebsrates gemacht werden.

Eisenberg (Bialz) wünscht nicht die völlige Ausschaltung der Arbeitsgerichte. Den Affordarbeitern müsse ein bestimmter Mindestlohn garantiert werden, der 20 bis 30 Proz. über dem Zeitlohn liegen müsse.

Kronach wünscht: Rader, Stotzer und verantwortliche Schmelzer sollen als Facharbeiter bezahlt werden.

Kasshütte wünscht Beseitigung der §§ 47 bis 54 des Reichsmantelvertrages, da die tariflichen Schiedsstenzen schleppend arbeiten und der Vorstehende kein Sachmann ist.

Hirschau fordert, daß der Urlaub nicht wie bisher nach dem Kalenderjahr, sondern nach der Einstellung geregelt werden soll. Entlassene Arbeitnehmer sollen, obwohl sie ihren Urlaub für das laufende Jahr schon hinter sich haben, für die inzwischen aufgetauchene Zeit ebenfalls einen Urlaubskontostand haben.

Straßberg: Im § 8 d soll ausgesprochen werden, daß den Lehrlingen die Zeit für den Besuch von Vorkursen jeder Art zu vergüten ist. Für Nachtarbeit (§ 13, Satz 2) ist ein Vergütungszuschuß von 10 Proz. zu zahlen. Im § 20: 1. Absatz ist zu streichen. „Facharbeiterinnen und sonstige Arbeiterinnen“. Als Zusatz soll es heißen: „Für Arbeiterinnen gelten die gleichen Bestimmungen.“ Im gleichen Paragraphen sollen gestrichen werden Absatz c und d. Bei der Einteilung der Altersklassen soll die Vollarbeitergrenze 20 Jahre betragen. 20 bis 24 Jahre ist also zu streichen. Ferner soll es heißen: Die Mindestlöhne gelten als Einstelllöhne, erhöht um 15 Proz. als Garantilöhne bei Affordarbeit. Urlaubsbeginn wird mit 4 Tagen gefordert. Der Höchsturlaub soll 18 Tage betragen. Davert die urlaubs-mindernde Kurzarbeit das ganze Jahr an, so ist als mindestes die Hälfte des zutretenden Urlaubs zu gewähren. Es soll ein neuer Paragraph 30a gebildet werden, in welchem zum Ausdruck kommt: Der Grundlohn wird berechnet nach dem Lebenshaltungsinde des Statistischen Reichsamtes. Zukünftige Lohnerhöhungen müssen in Form der Grundlohnverhöhung geschehen.

Der Verkehrsband als tarifbeteiligte Organisation wünscht Änderung des § 15 Abs. 5 in folgender Weise: „Kutscher erhalten die Zeitlohnstufe der sonstigen Arbeiter erhöht um 25 Prozent. Kraftwagenführer, Kutscher und Dealeiter erhalten den 4fachen Betrag ihres Stundenlohnes als Wochenlohn.“

Marktsteinen beantragt Ablehnung eines Ueberzeitabkommens. Es darf nur 8 Stunden am Tage gearbeitet werden. Jede weitere Konzession ist abzulehnen. Am § 8 soll der § 616 des BGB. zwingend verankert werden. Die höchste Altersklasse für Vollarbeiter ist auf 20 Jahre herabzusetzen. Die Affordpreise müssen für Facharbeiter und Facharbeiterinnen nach dem Grundlohn: gleiche Arbeit, gleicher Lohn“ gleichgestellt werden.

Annaburg. Im § 15 Abs. 3 sollen in den Berufen der Handwerker die Maurer mit aufgeführt werden. Im § 15 Abs. 5 ist für das Reinigen der Kessel, Rauchkanäle, Ökonometen und Gasgeneratoren ein Zuschlag von 50 Proz. festzusetzen. Im § 19 muß zwingend ausgedrückt werden, daß die Festsetzung der Löhne für minderleistungsfähige Arbeiter mit dem Betriebsrat vereinbart werden muß. § 34 Abs. 1: Den Arbeitern wird nach einer Beschäftigungsdauer von 5 Monaten ein Urlaub von 3 Tagen usw.

Freibalden beantragt die Aufhebung des § 13, Satz 2, der die Nachtarbeit für die Frauen verbietet. Er fordert die Gleichstellung der Frauen mit den Männern in der Nachtarbeit.

Annaburg beantragt die Aufhebung des § 13, Satz 2, der die Nachtarbeit für die Frauen verbietet. Er fordert die Gleichstellung der Frauen mit den Männern in der Nachtarbeit.

Annaburg beantragt die Aufhebung des § 13, Satz 2, der die Nachtarbeit für die Frauen verbietet. Er fordert die Gleichstellung der Frauen mit den Männern in der Nachtarbeit.

Annaburg beantragt die Aufhebung des § 13, Satz 2, der die Nachtarbeit für die Frauen verbietet. Er fordert die Gleichstellung der Frauen mit den Männern in der Nachtarbeit.

Annaburg beantragt die Aufhebung des § 13, Satz 2, der die Nachtarbeit für die Frauen verbietet. Er fordert die Gleichstellung der Frauen mit den Männern in der Nachtarbeit.

Annaburg beantragt die Aufhebung des § 13, Satz 2, der die Nachtarbeit für die Frauen verbietet. Er fordert die Gleichstellung der Frauen mit den Männern in der Nachtarbeit.

Annaburg beantragt die Aufhebung des § 13, Satz 2, der die Nachtarbeit für die Frauen verbietet. Er fordert die Gleichstellung der Frauen mit den Männern in der Nachtarbeit.

Annaburg beantragt die Aufhebung des § 13, Satz 2, der die Nachtarbeit für die Frauen verbietet. Er fordert die Gleichstellung der Frauen mit den Männern in der Nachtarbeit.

Annaburg beantragt die Aufhebung des § 13, Satz 2, der die Nachtarbeit für die Frauen verbietet. Er fordert die Gleichstellung der Frauen mit den Männern in der Nachtarbeit.

Annaburg beantragt die Aufhebung des § 13, Satz 2, der die Nachtarbeit für die Frauen verbietet. Er fordert die Gleichstellung der Frauen mit den Männern in der Nachtarbeit.

Annaburg beantragt die Aufhebung des § 13, Satz 2, der die Nachtarbeit für die Frauen verbietet. Er fordert die Gleichstellung der Frauen mit den Männern in der Nachtarbeit.

Vorsitzender des Betriebsrates, wenn er etwas Unehrenhaftes begangen habe. Der Vorsitzende der Zahlstelle hat das Ansehen der Direktion ruudweg abgelehnt, auch dann abgelehnt, als die Direktion drohte, durch das Gericht die Mitglieder der Zahlstellenleitung zu einer Auslage zwingen zu lassen.

So sieht der Verrat der Gewerkschaftsbouzen, so sieht die Hilfe der SPD. bei der Entlassung Markharths also in Wirklichkeit aus. Damit nun der Unternehmer nicht doch noch von den Verehungen hört, deren Markhardt eine ganze Anzahl auf dem Kerbholz hat, vor allem aber darum, um ihn vor Entlassung zu schützen, haben sich die Verwaltungsmitglieder der Zahlstelle Annaburg des Fabrikarbeiterverbandes Schweigepflicht auferlegt, wenn Markhardt die Bedingungen, die ihm gestellt wurden, anerkennt. Diese Bedingungen waren folgende:

„Der Vorstand der Zahlstelle Annaburg des Fabrikarbeiterverbandes nimmt in seiner Sitzung vom 8. 8. 29 Stellung zu den Vorgängen, wie sie sich am selben Tage bei der Direktion der Annaburger Steinzeugfabrik zugetragen haben. Die Stellung des Vorsitzenden, dem Unternehmer grundsätzlich jede Auskunft zu verweigern, wird gutgeheißen. Es wird beschlossen:

Um die Eristen des Kollegen Markhardt nicht zu gefährden, sämtliche Vorkommnisse, die sich Kollege Markhardt als Funktionär unserer Zahlstelle hat zuschulden kommen lassen, als geregelt zu betrachten, über alles Gesprochene Stillschweigen zu bewahren, wenn der Kollege Markhardt untenstehende Bedingungen anerkennt und unterschreibt.

Annaburg, den 9. 8. 1929.

Bedingungen.

Ich verpflichte mich, über das, was ich unterschreibe, zu schweigen.

Ich verpflichte mich, in Zukunft jeden persönlichen Angriff auf die Funktionäre der Zahlstelle und auf den Verband zu unterlassen.

Ich verpflichte mich, in der kommenden Wahlperiode keine Funktion in der Zahlstelle zu übernehmen.

Annaburg, 9. 8. 1929.

Diese Erklärung und die dazugehörigen Bedingungen, die Markhardt anstandslos unterschrieben hat, läßt wohl an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Wir sind heute, nachdem dieser saubere „Revolutionär“ aus dem Verband ausgeschlossen ist, von unserer Schweigepflicht entbunden. Wir hätten aber auch heute noch keinen Gebrauch davon gemacht, wenn man uns nicht dazu gezwungen hätte. Jeder aufmerksame Beobachter der Generalversammlung konnte feststellen, daß Markhardt der Regisseur des kommunistischen Kadavertheaters war. Einer der jetzt arbeitslosen Annaburger Kollegen, früher in den Rieflinger Steinstoffwerken als schlimmster Arbeiterfeind bekannt, treibt seinen Radikalismus so weit, daß er einen Antrag einbrachte, den ausgeschlossenen Markhardt in der Generalversammlung sprechen zu lassen. Einem Menschen also, in dessen schmutzigen Fingern die Arbeitergroßen hängen geblieben sind, läßt die verbundene Arbeiterschaft nach. Die Arbeitlosen, Opfer der gegenwärtigen Wirtschaftskrise, denen zu helfen der stete Kampf der Gewerkschaften und der politischen Partei ist, glauben Wunderdinge erhoffen zu können von einem Führer, der zu Zeiten, als er im Arbeitsverhältnis und — wie er selbst prahlischerweise verlicherte — der Höchstverdienender war, nicht einmal die Finger von den sauer verdienten Groschen der Arbeiterschaft lassen konnte.

Gewerkschaftsfunktionäre, die in jahrelanger Arbeit die Interessen der Mitglieder wahrgenommen haben, versuchte man auf Veranlassung dieses Auckkollegen und seiner Kreaturen wie Verbrecher aus dem Lokal zu jagen. Das ist der Wahnsinn unserer Zeit, daß es diesen Elementen gelingt, unter Ausnutzung des Glendes ihr scheinerabikales Schmeicheln zu kochen.

Dann, nachdem man die Funktionäre, die es mit der Arbeiterschaft ehrlich meinen, aus dem Lokal herausgegrault hat, steigt der korumpierte Führer auf den Tisch, hält eine revolutionäre Rede, und die von ihm selbst betrogenen Massen jubeln ihm zu. Diesem Jubel ist zwar durch die Charakterisierung dieses Menschen ein kleiner Dämpfer ausgesetzt, doch lehren die Erfahrungen, daß man ihn traggend nicht fallen lassen wird, denn es gibt ja noch viele Fälle Markhardt in der SPD, ohne daß diese solchen Menschen gegenüber die notwendigen Konsequenzen zieht.

Unsere kommunistischen Gewerkschaftsmitglieder in Annaburg tun besser daran, wenn sie die Vorgänge nicht durch die Parteiblinde betrachten, sondern gewerkschaftlich beachten. Der Verband ist ihre Stütze und Rückhalt in Notzeiten und nicht die kommunistische Partei. Diese treibt sie höchstens als Opfer in gefährliche Situationen, während die Gewerkschaften bei erworbenen Rechten Not und Glend lindern und dahin wirken, daß Arbeit geschaffen wird.

Verbandsrechte sind mehr wert als die unerfüllbare Hoffnung auf eine versprochene Weltrevolution.

Frühjahrsbörse des Nürnberger Bundes. Die Frühjahrsbörse des Nürnberger Bundes, die am 20. Januar begonnen hat, findet eine starke Beteiligung der Mitgliedsfirmen. Trotz des etwas geringeren Weihnachtsgeschäftes gegenüber 1928 ist infolge der vorsichtigen Disposition zum Weihnachtsgeschäft mit einem erheblichen Bedarf zu rechnen, da die Lager ziemlich geräumt sind. Von den Einkaufsteilungen sind alle Vorbereitungen getroffen. Der 21. Januar ist für die Festanträge, die ihre Muster in eigenen Ausstellungen zeigen, der Auspacktag. Daneben bestehen Ausstellungen der Fachabteilungen, die sich immer eines besonderen Zuspruches der Mitglieder erfreuen.

Haselbach, Kreis Landeshut. Die Stilllegung der Porzellanfabrik in Haselbach hat nicht, wie wir in unserer Zeitung in Nummer 52 bereits hoffend geschrieben, zur Einbuße von tariflichen Rechten der Beschäftigten geführt, wie das bei einigen Betrieben der feinkeramischen Industrie der Fall war, sondern den Arbeitern und Arbeiterinnen wurden ausdrücklich die Tarifrechte bei der Wiedereröffnung zugesichert. Daraus sieht man, daß bei einigermaßen Willen auch andere Betriebe, die stillgelegt, so hätten handeln können. Zu tragen ist das schon.

Kleindembach. Die Porzellanfabrik Kleindembach G. m. b. H. in Kleindembach hat kürzlich beim Amtsgericht das Konkursverfahren beantragt. Die Stilllegung des Werkes erfolgte bekanntlich schon vor einiger Zeit.

Waldenburg-Altwasser. In den auf der Internationalen Ausstellung in Barcelona ausgezeichneten Firmen der Porzellanindustrie gehört auch die Porzellanfabrik C. Fiedler & Co. in Altwasser. Sie bekam ein Ehrendiplom vom Preisgericht zuerkannt. Wir gratulieren!

So sehen Führer der kommunistischen Opposition aus.

Auf Grund der in der Zahlstelle Annaburg eingerissenen Unklarheiten sehen wir uns gezwungen, der Arbeiterschaft in aller Offenheit zu zeigen, wie das wahre Gesicht der oppositionellen Führer aussieht. In dem von der Opposition zur diesjährigen Generalversammlung unserer Zahlstelle verteilten Flugblatt wird der SPD. und den Gewerkschaftsfunktionären der Vorwurf gemacht, sie hätten mitgeholfen, revolutionäre Betriebsfunktionäre aus dem Betrieb zu werfen. Dieser Vorwurf kann sich nur auf den ehemaligen Betriebsratsvorsitzenden Markhardt beziehen, der wegen wiederholter Verletzung der Arbeitsordnung entlassen wurde. Wie nicht anders zu erwarten war, wurden, wie es bei den Kommunisten die Regel ist, die SPD. und die Gewerkschaft für die Entlassung verantwortlich gemacht.

Das Gegenteil davon ist wahr. Wenn es die Zahlstellenleitung nicht verhindert hätte, dann wäre Markhardt schon im August d. J. entlassen worden. Am 8. August 1929 wurden die Mitglieder der Zahlstellenleitung von der Direktion der Steinzeugfabrik zu einer Besprechung geladen. Die Direktion hatte von Verletzungen gehört, die sich Markhardt in der Eigenschaft als Unterlassierter des Verbandes hatte zuschulden kommen lassen. Die Direktion verlangte von der Zahlstellenleitung Aufklärung, weil sie einen Arbeiter, der zugleich noch Betriebsratsvorsitzender sei, in ihrem Betrieb nicht länger dulden könne, vor allen Dingen nicht als



Verdrehungskünste und Wahrheitsliebe in „Gut Brand“.

Unsere Feststellung der demagogischen Schreibweise in dem christlichen Zieglerblättchen „Gut Brand“, die wir unter der Überschrift „Demagogie oder was?“ veröffentlicht haben, scheint dem Schreiber mächtig in die Glieder gefahren zu sein. In seiner Nummer 1 vom 4. Januar 1930 bezeichnet er unsere Notiz als ein „wahres Bravourstückchen“. Dabei hat er sich mächtig in geistige Unkosten geworfen und Dinge behauptet, die er aus unserer Notiz und den sonstwie im „Keramischen Bund“ veröffentlichten Artikeln über den Kampf um die Arbeitslosenversicherung nicht gelesen haben kann. Wir sollen den Hinweis von „Gut Brand“, „daß die Arbeitslosenversicherung unter dem Regime des jetzigen Reichsarbeitsministers für die Wanderarbeiter schon zweimal verschlechtert worden sei“, als nicht wahr bezeichnen haben. Wörtlich fährt dann „Gut Brand“ fort:

„Es gehört wirklich schon eine große Portion Borniertheit dazu, den Ziegler plausibel machen zu wollen, daß sich für die Wanderarbeiter nichts verschlechtert habe. Aber es ist nun einmal so, daß der „Keramische Bund“ den eigenen Kollegen Dr. Wissell nicht in Ungnade sehen mag. Aber alle Verdrehungskünste der Herrschaften des „Keramischen Bundes“ nützen nichts.“

Wenn wir solche Schreibweise als ein auf den Dummenfang berechnetes Demagogiestückchen bezeichnen, so glauben wir, daß jeder Leser, der über den Kampf um die Arbeitslosenversicherung einigermaßen orientiert ist, diese Feststellung als eine noch viel zu zahme Kritik bezeichnen wird.

„Gut Brand“ will uns nun belehren und hat nun einige Beispiele über die Auswirkung der neuen Gesetzesnovelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz auf die Wanderarbeiter zum Besten gegeben. Diese Arbeit hätte sich der Schreiber in „Gut Brand“ wirklich sparen können. Ähnliche Beispiele könnten wir ihm ebenfalls geben, und haben sie bereits in unserem Verbandsorgan „Keramischer Bund“ veröffentlicht. Das scheint der Schreiber in „Gut Brand“ aber nicht lesen zu können. Wahrscheinlich hat er beim Lesen eine Brille auf, die unsere Ausführungen immer nach jesuitischer Weise verzerrt.

Nach der Aufzählung der Beispiele sagt nun „Gut Brand“ weiter: „Außerdem müßte der „Keramische Bund“ noch wissen, daß mit dem oben geschilderten Abbau die Sache nicht einmal sein Bewenden hat, sondern daß auch noch Unfallsrenten usw. auf die Unterhaltungen angerechnet werden, so daß bei einer Anzahl von Ziegler noch nicht einmal die oben ange deuteten Sätze zur Auszahlung kommen.“

Wie der „Keramische Bund“ diesen Abbau noch verteidigen und rechtfertigen will, wird ewig sein Geheimnis bleiben.“

Wahrscheinlich hat der Schreiber von „Gut Brand“, als er diesen Artikel schrieb, gerade eine Zeitung des industriellen Schmarckertums vor sich liegen gehabt und solche Dinge darin gelesen, wie er behauptet, daß sie im „Keramischen Bund“ geschrieben wurden. Die Verwechslung kann ja bei „Gut Brand“ leicht vorkommen, da dieses Zieglerblättchen als 14tägige Beilage der volksparteilichen Lipper Landeszeitung erscheint, welche nicht Arbeiter-, sondern Interessen der Schwerindustrie vertritt.

Nun fragt „Gut Brand“ nach:

„Wie wäre es übrigens, wenn die Verschlechterungen unter einem Dr. Brauns beschloffen worden wären? Würde der „Keramische Bund“ dann auch so zahm sein? Wir glauben es nicht, sondern sind der Meinung, daß dann feste losgedonnert würde.“

Weiter:

„Was würde der „Keramische Bund“ dazu sagen, wenn ein bürgerlicher Finanzminister der Invalidenversicherung nicht die Staatszuschüsse bar auszahlte, sondern ihr sogenannte Schuldverschreibungen ausstellte? Wir sind der Ansicht, daß er dann fürchterlich schimpfen würde. Jetzt, wo Dr. Hilferding als Reichsfinanzminister fungierte und so gehandelt hat, wie oben gezeigt, da sagt er nichts, sondern deckt alles mit dem Mantel der Liebe zu.“

„Gut Brand“ hat, wie vorstehend zu sehen ist, seine naiven Fragen selbst beantwortet. So naiv seine Fragen sind, ebenso naiv sind seine Antworten, die er sich selbst gibt.

Aber wir wollen einige Gegenfragen stellen:

„Ist nicht unter Brauns das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung geschaffen worden, dessen §§ 99 und 101 dem Verwaltungsausschuß der Reichsanstalt das Recht gab, eine anderweitige Regelung, d. h. Beschneidung der Unterhaltungen, sowie abweichende Festsetzung der Wartzeit für berufstätige Arbeitslosigkeit festzusetzen? Gerade diese Bestimmungen sind von der Sozialdemokratie und den Vertretern des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes bekämpft, vom damaligen Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, einem Zentrumsmann, verteidigt worden.“

Wenn wir so demagogisch veranlagt wären, hätten wir eben so, wie es jetzt die Mannen um „Gut Brand“ mit Wissell tun, den damaligen Reichsarbeitsminister Dr. Brauns als den allein Schuldigen an diesen für die Wanderarbeiter so ungünstigen Bestimmungen des Gesetzes hinstellen können. Was würde da „Gut Brand“ actan haben?

Weiter fragen wir: War damals nicht der Bürgerblock an der Regierung, an dem das Zentrum hervorragend beteiligt war? Ist nicht die Finanzwirtschaft eben dieses Bürgerblocks Schuld an der finanziellen Misere des Reiches und demzufolge auch der Reichsanstalt? Ist nicht zuletzt die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung für Wanderarbeiter und die anderen sogenannten berufstätigen Arbeitslosen gerade auf diese von dem Bürgerblock verschuldeten Finanzmiseren zurückzuführen?

Die Bestimmungen der §§ 99 und 101 haben sich trotz aller Bemühungen nicht aus dem Gesetz entfernen lassen. Auf Grund dieser Bestimmungen hatte der Verwaltungsausschuß, wo die Vertreter der freien Gewerkschaften nicht in der Mehrheit sind, den Beschluß gefaßt, daß die Unterhaltungen berufstätiger Arbeitslosen anderweitig geregelt werden sollten. Auf Grund dieses Beschlusses mußte Reichsarbeitsminister Wissell, der, wenn man es so hinstellt, wie „Gut Brand“, von Dr. Brauns ein sehr hohes Erbe angetreten hatte, dem Reichstag einen Regierungsentwurf zu dem auch die an der jetzigen Regierung beteiligten Zentrumsmänner Stellung genommen haben und mit verantwortlich waren, anleiten.

Bei Beratung dieses Entwurfs haben die bürgerlichen Parteien, darunter auch das Zentrum und die Demokraten, Anträge eingebracht, nach denen den Saisonarbeitern in den Gemeinden unter 100 000 Einwohnern nur 50 Proz. oder die Klasse 1 als Erwerbslosenunterstützung gezahlt werden sollten. Die Sozialdemokratie hat diesen Anträgen nicht zugestimmt. Wären diese Anträge Geseh geworden, so hätten etwa 80 Proz. der Saisonarbeiter die öffentliche Fürsorge in Anspruch nehmen müssen, bei der ja die Bedürftigkeitsprüfung eine große Rolle spielt.

worden, so hätten etwa 80 Proz. der Saisonarbeiter die öffentliche Fürsorge in Anspruch nehmen müssen, bei der ja die Bedürftigkeitsprüfung eine große Rolle spielt.

An der damaligen Sonderregelung haben auch die christlichen Gewerkschaftsführer, die als Reichstagsabgeordnete der Zentrumspartei angehören, mitgewirkt. Schon damals haben die christlichen Gewerkschaften, einschließlich der Mannen um „Gut Brand“, ähnliche Vorwürfe gegen Wissell und die freien Gewerkschaften erhoben, wie jetzt wieder. Ist das etwa keine Demagogie?

Nun zu der jetzigen Regelung sowie über die Berichtserstattung darüber in „Gut Brand“ und ähnlichen Blättern der christlichen Gewerkschaften.

Man muß nicht bei der oben gekennzeichneten Berichtserstattung bei Lesern, die nur ähnliche Blätter wie „Gut Brand“ lesen, der Eindruck erweckt werden, als wenn allein Reichsarbeitsminister Wissell, die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften schuld an der Verschlechterung gewesen seien? Daß die Arbeitslosenunterstützung sich für Wanderarbeiter, ja überhaupt für sogenannte berufstätigen Arbeitslosen verschlechtert hat, ist von uns nie bestritten worden, wie „Gut Brand“ seinen Lesern einreden will, auch nicht, daß ein Teil Renten angerechnet wird. Wären aber all die Anträge, die von den bürgerlichen Parteien (zum Teil auch vom Zentrum) zur Neuordnung der Arbeitslosenunterstützung gestellt waren, Geseh geworden, läße es um die Arbeitslosenunterstützung der Wanderarbeiter und der anderen berufstätigen Arbeitslosen noch viel schlimmer aus wie jetzt. Das weiß schließlich auch der Schreiber in „Gut Brand“.

Es ist ein Verdienst der Sozialdemokratie, sowie des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und auch des von den christlichen Gewerkschaften sowie geschmähten Reichsarbeitsministers Wissell, wenn nicht noch größere Verschlechterungen eingetreten sind.

Wie die „Parteiliebe“ von „Gut Brand“ mit ihren, zu der sogenannten „Reform“ der Arbeitslosenversicherung gestellten Anträgen das Wohl der Wanderarbeiter fördern wollten, ist in Nr. 45 des „Keramischen Bundes“ vom 9. November 1929 nachzulesen. So ist auch die Interpellation, die von den schärfsten Gegnern der Arbeitslosenversicherung am 11. Februar 1929 unter Nr. 2970 eingebracht wurde, von dem Abgeordneten Guerdard Niebuhr-Tensch, die der Zentrumspartei angehören, zu erinnern, der als § 108 A in die Regierungsvorlage aufgenommen werden sollte.

Wir empfehlen dem Schreiber in „Gut Brand“ in seinem eigenen Interesse dringend, sich von seinen Parteiliebenden die vom Zentrum gestellten Anträge übermitteln zu lassen, und sie mit den vom ADGB sowie der Sozialdemokratie gestellten Anträgen zu vergleichen. Bei objektiver, ohne jesuitische Brille, vollzogener Prüfung wird er herausfinden, wo die wahren Wanderarbeiterfreunde sitzen. Wenn seine Gefinnungsfreunde aber etwa in der Demokratischen, Deutschen und Deutschnationalen Volkspartei zu finden sein sollten, so können wir ihm, wenn es gewünscht wird, ebenfalls mit genügend Material dienen.

„An uns braucht er wahrlich nicht die Mahnung richten, die Dinge nicht zu sehr durch die Parteiliebe zu betrachten. Wir sollen mit ihm gegen die Verschlechterung in der Arbeitslosenversicherung und die Mischgeschichten protestieren.“

„Berechtere „Gut Brand“, wenn die Verschlechterung durch Zeitungsphrasen und Schlagworte usw. abzuwenden gewesen wäre, hättest du sicher den größten Erfolg zu verzeichnen.“

Der Keramische Bund und seine Funktionäre haben bereits bei der Sonderregelung, ohne daß sie die Hilfe der Mannen von „Gut Brand“ in Anspruch zu nehmen brauchten, von einem großen Teil der unter diese Regelung fallenden Arbeiterschaft große Schäden abzuwenden verstanden, und werden auch bei der jetzigen Regelung dauernd in diesem Sinne tätig sein. Billige Agitation, wie sie „Gut Brand“ in solch demagogischer Weise auf Kosten anderer zu treiben versucht, lehnen wir ein für allemal ab. Es muß wirklich um die Werkkraft der christlichen Mannen um „Gut Brand“ schlecht bestellt sein, wenn zu solchen Mitteln gegriffen werden muß.

Wir haben es nicht nötig, zu solchen Mitteln zu greifen. Unsere im Keramischen Bund organisierten Wanderarbeiter kennen die von uns dauernd in ihrem Interesse unternommenen Bemühungen. Wir haben ihnen nichts zu verschweigen und auch nichts zu beschönigen. Naiv sagt „Gut Brand“ noch, daß er sich insolge seiner „politischen Neutralität“ das Recht nicht nehmen lasse, ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit der einzelnen Minister zu den einzelnen Fragen Stellung zu nehmen, wie es von „seinem“ Berufswunde aus gesehen, richtig erscheine. Wir wollen ihm dieses Vergnügen durchaus nicht schmälern, weil wir genau wissen, wenn er über alle Fragen objektiv, wahrheitsgemäß berichten würde, seine Anhänger sehr bald merken würden, wo ihre wahre Interessenvertretung ist.

Aber wir werden uns das Recht herausnehmen, eine Schreibweise, wie sie „Gut Brand“ beliebt, auch fernerhin als das zu bezeichnen, was sie ist, als auf den Dummenfang berechnete unlantere Agitationsweise.

Menschenwohnung oder Stall?

Die Unterkunftsräume der Wanderarbeiter!

Wir wollen einmal die Unterkunftsverhältnisse der Wanderarbeiter unter die Lupe nehmen. Wer, wie der Verfasser, nicht nur jeden Tag die dicke Ziegelle, sondern drei bis vier verschiedene in Augenschein nehmen darf, dem fällt manches auf, und der sieht mehr als der einzelne, arbeitende Kollege. Es graust einem manchmal, wenn man die zum Teil elenden Wohnbaracken sieht, die eigentlich schon längst beseitigt sein sollten. Sieht man dann noch unmittelbar daneben das prächtige Wohnhaus des Besitzers stehen, dann kommt doch langsam das Mut in Wallung. Doch der Kollege, der dies jeden Tag sieht, denkt sich nichts mehr dabei, er ist es gewohnt. Und doch sollte dies nicht so sein, denn dem Ziegler, dem am meisten Gequälten und Entrechteten, stehen für seine schwere Arbeit mindestens menschenwürdige Unterkunftsräume zu. Allein die Herren Unternehmer denken nicht daran, von sich aus hier durchgreifende Änderungen vorzunehmen. Was die Unternehmer aber nicht freiwillig tun, muß ihnen abgetrotzt und abgerungen werden. Hierzu jedoch ist die tatkräftige Mitarbeit jedes einzelnen Kollegen unbedingt erforderlich.

Wir wollen uns im Geiste eine Anzahl Betriebe im Bezirk Sagen ansehen. — In R. bei Sagen liegt der Betrieb. Beim ersten Anblick des Betriebsgebäudes rana sich in mir die Frage hoch: Ist dies ein Stall oder eine Menschenwohnung? Unwillkürlich drehte ich mich dabei ein wenig seitwärts. Mein Blick fiel auf das Wohnhaus des Besitzers und auf einen Nebenbau, der ihm ebenfalls gehören soll und ich möchte wünschen, daß er auch dort in der gleichen Weise unterhalten wäre.

Die Arbeiter, die den größten Anteil an der Produktion haben, wärmen in elenden Löchern hauen, der Herr aber baut sich Paläste. Und das Innere paßt sich in beiden Fällen dem Außen würdig an.

Ein anderes Bild: Die Wohnung. Von außen einigermaßen menschenwürdig, im Innern baulich gut, doch der lieben Sechsbemigen waren ihrer mehr wie Sand am Meer. Durch eine von uns bei der Gewerkepolizei erstattete Anzeige erlosch wohl eine Fäulung, doch mit dem Erfolg, daß nach 14 Tagen der gleiche Zustand vorhanden war. Der dortigen Kollegen kann ich allerdings den Vorwurf nicht erwidern, in dieser Sache etwas allgüllahm gewesen zu sein. Warum sich erst am Ende der Kampagne und nicht schon am Anfang dagegen wehren?

Das Dritte: In Reheim a. d. Ruhr steht der Betrieb. 18 Kollegen arbeiten dort; die Verhältnisse sonst gut, aber die Bude direkt miserabel. Herrje, so etwas von Wohnung ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht vor die Augen gekommen. Von oben und unten Wasser, Löhner in Ruheböden und Wänden; dann noch das dazu passende „Möbiliar“. Ullerdings hatte der Besitzer bereits eine neue Wohnung in Angriff genommen, die jedoch während zweier Jahre nicht vom Fleck gekommen war. Es bedurfte erst eines tatkräftigen Eingreifens des Obmannes und auch noch einer Eingabe an das Gewerbeamt, woraufhin dann endlich der Bau fertiggestellt wurde. Im Herbst konnten auch dann endlich die Kollegen in ihr neues Heim überziehen.

Es gibt natürlich auch bessere Unterkunftsverhältnisse. Sie sind aber nur sehr dünn gestät. Die Mehrzahl der Betriebe hat mangelnde oder schlechte Unterkunftsräume. In bezug auf Wasch- und Badeeinrichtungen sind die Betriebe auch nicht zufriedenstellend. Hier und da sieht man wohl Anlagen in dieser Richtung, die aber auch auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben können. Eine rühmliche Ausnahme hierin bildet allein die Stadt Ziegelei Lüdenscheid, deren Einrichtungen in dieser Beziehung vorbildlich sind. Hier kann man erkennen, was eine einige, geschlossene Belegschaft mit einem rührigen Betriebsrat an der Spitze, zu erzielen vermag. Jeder Kollege sollte es sich angelegen sein lassen, auch in dieser Beziehung alles zu tun, was in seinen Kräften steht.

Sanitäre Anlagen kennt man selten oder gar nicht. Solche anzulegen, hält man für weggebrochenes Geld, deshalb unterläßt man es lieber.

Wenn wir nun zum Schluß kommen, dann taucht die Frage auf: Wo sind die Gewerbeaufsichtsbehörden? Es kommt vor, daß in zwei oder drei Jahren auf einer Ziegelei nicht kontrolliert wird. Und wenn schon ein Beamter erscheint, hält es dieser nicht für nötig, den Betriebsrat zu der Besichtigung hinzuzuziehen. Wenn die Hinzuziehung des Betriebsrats die Regel wäre, würde es z. B. nicht mehr vorkommen, daß trotz Verbot noch in mehreren Fällen zwei Mann in einem Bette schlafen. Wir empfehlen daher den in Frage kommenden Behörden, sich auch einmal mehr um die Ziegeleibetriebe zu kümmern.

Kollegen! Ich habe in diesem Aufsatz kurz umrissen, was faul ist in der Zieglerindustrie in bezug auf Unterkunft usw. Ihr alle kennt die aufgeworfenen Fragen, und Ihr alle solltet auch den Weg kennen, der Besserung möglich macht. Viele Schritte auf diesem Wege, und für diese sollte die Parole lauten: Ein jeder muß einen neuen Mann in einem Bette schlafen. Wir empfehlen daher den in Frage kommenden Behörden, sich auch einmal mehr um die Ziegeleibetriebe zu kümmern.

August Duxoll, Lüberheide.

Lettland.

Aus Riga wird der „S. u. S.“ gemeldet:

Von den beiden verhältnismäßig großen Zementfabriken, die vor dem Kriege in und bei Riga arbeiteten, hat bis jetzt nur diejenige in Riga-Flözeem nach dem Kriege ihre Tätigkeit fortgesetzt und, wie I. bei miterwähnt sei, neuerdings auch ihre Produktion vergrößert. Trotzdem ist der Zementimport in Lettland, wo die Dantäufigkeit in der Entwicklung begriffen ist und im Jahre 1929 einen Rekordumfang erreicht hat, immer noch bedeutend, wobei aus Deutschland, Polen, Danzig und Estland bezogen wird. Der staatlichen Wirtschaftsleitung liegt daran, diese Einfuhr mit der Zeit allmählich aufzuhalten, und daher ist die Pant von Lettland, bei der die Gebäude der früheren A.-G. „Zement“ in Schloß bei Riga verpachtet waren, letzthin gern auf das Angebot des Unternehmers E. Chajchow eingegangen. Das Schicksale Unternehmen ist nunmehr im Besitze des erwähnten Fabrikanten, der den Betrieb demnächst wiederzueröffnen beabsichtigt. Seinerzeit hat die Zementfabrik in Schloß bei Riga hauptsächlich Portlandzement hergestellt, der sowohl in Groß-Riga als auch in ganz Rußland Verwendung fand. Eine ähnliche Fabrikation, freilich vorab in geringererem Umfange, wird auch jetzt geplant.

Röln.

Fritz Sommer f. Am Montag, dem 20. Januar 1930, ist plötzlich und unerwartet der Geschäftsführer unserer Zählstelle, der Kollege Fritz Sommer auf einer Dienstreise von Köln nach Andernach durch Automobilunfall zu Tode gekommen. Der Kollege Fritz Sommer, der erst seit fast einem halben Jahre unser Angestellter ist und erst vor kurzem noch nicht ganz gesund von einem längeren Krankenzuge zurückgekehrt ist, hat es trotz der kurzen Zeit seiner Tätigkeit verstanden, sich nicht nur das Vertrauen der eng mit ihm zusammenarbeitenden Verbandsfunktionäre, sondern der gesamten Mitarbeiterschaft zu erwerben. Der Arbeiterseifer, den er in seiner Tätigkeit erwiderte, berechtigte uns zu den besten Hoffnungen für die zukünftige Entwicklung unserer Zählstelle. Sein Verlust für uns ist so groß, da wir zurzeit in der Schwammindustrie vor außerordentlich schwierigen Entscheidungen stehen, bei denen wir seine Mitarbeit und seinen Arbeiterseifer sehr an hätten abdrücken können. Kollege Sommer ist erst 28 Jahre alt, an seiner Waise trauern seine Frau und vier Kinder, darüber hinaus alle die, die in der kurzen Zeit seiner Tätigkeit Bekanntschaft hatten, ihn kennenzulernen. Die Zählstellenverwaltung Newick und alle die ihn kannten werden sein Andenken in Ehren halten.

Frankreich.

Die Sté. Financière des Ciments, die Holding- und Finanzgesellschaft des Poliet-et-Chauffon-Konzerns hat die Aktienmajorität einer nordfranzösischen Zementfabrik, der „La Porcelanais“ im Pas-de-Calais, erworben, die bisher in Händen einer belgischen Gruppe war. Das Werk hat eine Produktionskapazität von 100 000 Tonnen. Die Verwaltung wird ganz in der Hand von Poliet et Chauffon übergehen, die damit ihre Industriemacht nicht unerheblich vermindern. Dieser Konzern kontrollierte schon bisher Zementwerke mit einer Produktionskapazität von 1,5 Mill. Tonnen, ist somit der bedeutendste Konzern der französischen Zementindustrie, deren Gesamtproduktion 1928 etwa 5,5 Mill. Tonnen betrug.

Die Jungen in der Bewegung.

Die Jungen, sind nicht nur die im Wandertitel auftretenden Jugendlichen im Alter von 10-20 Jahren, sondern auch die Generation von 20-30 Jahren. Auch diese gehören noch zu den Jungen? Jawohl, diese sind die gereiften Jungen, die Menschen, denen der Krieg und seine Folgenjahre zu vielen Dingen ein Bewußtsein war, deren geistige Jugendlichkeit neben der körperlichen sich nicht recht auswirken konnte.

Die neuzeitliche Arbeiterbewegung braucht mehr denn je neue, junge und vor allen Dingen produktiv wirkende Kräfte auf allen Gebieten, sei es das Gebiet der Politik, oder der Wirtschaft, die wir als reale Begriffe ansehen, oder sei es auf den geistig-kulturellen Gebieten. Ueberall sind neue Kräfte gleich nötig, und da liegt der Punkt, wo den Jungen in der Bewegung ihre Aufgaben zuzufallen.

Als nach dem Umsturz von 1918 ein großer Teil der alten aktiven Genossen und Kollegen in öffentliche Stellen aller Art einrückten, da machte sich sehr bald ein empfindlicher Mangel an wirklich geschultem Nachwuchs bemerkbar. Teils wurden sogar Stellen besetzt — und es muß ausgetauscht werden, denn die Zeit hat es bewiesen, und alle haben daraus gelernt — von Menschen, die den neuen Situationen nicht gewachsen waren. Dies ist erklärlich dadurch, daß die Arbeiterbewegung einen ungeahnten Aufschwung erlebte. Ja, dem weiterdenkenden Menschen ist klar geworden, daß die geistige Verfassung des größten Teiles des Proletariats dem politischen Umschwung nicht gewachsen war, denn wäre dies der Fall gewesen, würde der proletarische Einfluß auf den geistig-kulturellen Gebieten größer gewesen sein, und müßte nicht jetzt Stück für Stück entwicklungsunfähig erobert werden. Doch dieser Umstand entspricht der Zeit, in der wir leben und noch leben. Mit den Jungen hat das Gesagte dahingehend etwas zu tun, daß diese aus der Erkenntnis all der Dinge und Vorgänge die Schlüsse ziehen müssen. Das Resultat des Schlüsselschließens ist: Eingestelltsein auf die neue Zeit, Erfassen der Lage und Situation. Der Weg zu diesem Eingestelltsein und Erfassen ist Schulung und Bildung.

Junge Kräfte müssen an Stelle der Alten in der Bewegung in den Vordergrund treten. Nicht die Alten rigoros an die Seite stellen — die Alten haben von ihrem Standpunkt aus und soweit es die Möglichkeit zuließ, ihre Arbeit getan — sondern, erkenntnis-durchdrungen, im Einverständnis mit ihnen, um dem höheren Zwecke zu dienen, dieselben abzulösen. Um dieses verständlicher zu machen, sei hier auf verschiedene Momente hingewiesen, die, so banal dieselben erscheinen mögen, doch von großer Bedeutung sind. Die einzelnen Betriebe sind die Stützen der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Die Stützen der einzelnen Betriebe sind Vertrauensleute und Funktionäre. Auf den tätigen Funktionärapparat ganz allein kommt es an. Es genügt nicht, daß man seine Funktionärkarte in der Tasche trägt, sondern der Funktionär muß jederzeit durch seine Arbeit beweisen, was es heißt, ein Funktionär zu sein. Welchen wir uns einmal den Durchschnitt der Funktionäre in den Betrieben. Die meisten sind Kollegen, die schon Jahrzehnte in der Bewegung tätig sind, die ihre besten Kräfte — die Jungen müssen es anerkennen — der Bewegung gewidmet haben. Nicht alle, aber viele sind zu alt geworden und kommen mit den neuesten Vergriffen der Arbeiterbewegung nicht mehr mit. Mit dem Alter stellt sich häufig ein Umstand ein: man wird sehr leicht Prinzipienreiter. Man fähnen alle Menschen beliebt sein, nur keine zu aggressiven Prinzipienreiter. Und die Funktionäre müssen beliebt sein in den Betrieben. Ganz kommt noch, daß viele alte Kollegen übermüdet sind von aller Funktionärsarbeit. Das ist erklärlich. Aber weil der Nachwuchs fehlt, taten sie immer ihre Pflicht. Vielleicht sprechen auch die Frauen der Kollegen da ein Wort mit, denn nicht alle haben Frauen, die den tieferen Sinn der Bewegung erkannt haben. Aus all dem sehen wir, daß es Zeit wird, daß die Jungen mehr aus ihrer Passivität herausgehen und aktiv werden, zumal es doch für jüngere Kollegen fruchtbringender ist, in die Dinge eingeweiht zu werden. Jüngere Kollegen haben auch schon eher Frauen, die der Bewegung nicht mehr so ganz fremd gegenüber stehen. Natürlich: nicht jeder, der mal einen Vortrag hielt, in der Diskussion sprach, ein paar Kurse besuchte, darf dann schon der Meinung sein, nun müsse er auch im Verband eine Aufstellung bekommen. So viel Kosten gibt es nicht zu betonen. Aber je mehr es wirklich geschulte Kollegen in den Betrieben gibt, desto leichter ist es, in den Betrieben gesunde Verhältnisse zu schaffen. Es ist doch ganz klar, daß je aufklärter — in allen gewerkschaftlichen Frauen aufzuklären — eine Belegschaft ist, desto härter sind die Kräfte, die eine Direktion an Knaben hat, desto eher wird eine Direktion auch einziehen müssen, daß sie mit ihren Arbeitern noch lange nicht machen kann, was sie will. Das lehrt uns die Statistik, daß in den am besten organisierten Betrieben, also, wo die Belegschaft stramm dasteht, die Arbeitsverhältnisse und -einrichtungen die besten sind, Quantitativ und Qualitativ muß der Vertrauensleuteapparat ausgebaut werden, damit aus einer großen Zahl wirklich qualifizierter Funktionäre die Besten der Besten zu den verantwortungsvollsten Arbeiten der Gewerkschaftsbewegung herangezogen werden können. Die Kollegen bis zu 30 Jahren sind dazu die geeignetsten. Es kommt bei einem Funktionär im Betriebe nicht so sehr darauf an, daß er ein ausgeprägter Redner ist, vielmehr sind sachlich und logisch denkende Kollegen vorzuziehen. Ein ganz unbeholfener auszusprechender Gedanke kann oft sehr gut sein. Gerade das Nicht-sprechen-Können hilft viele Kollegen von der Aktivität in der Bewegung ab. Das ist grundsätzlich.

Wie ihr Jungen in der Bewegung: heraus aus der falschen Zurückgezogenheit. Der junge Kollege muß die Stofkraft sein, die die anderen alle mitreißt. Fr. Paul.

Deutschland.

Das Land der Fußballvereine.

Deutschland hat in der Nachkriegszeit eine führende Rolle im europäischen Fußballwesen erlangt. Das deutsche Fußballspiel hat jedenfalls bei uns in den letzten Jahren einen Aufschwung genommen, wie in keinem anderen Lande zuvor. Wodurch vor dem Kriege die Fußballbewegung bei uns sich noch in den Kinderhüpfen befand, ist nach dem Kriege allmählich die Erkenntnis durchgesehen worden, daß diese sportliche Betätigung für die Erziehung des Volkes von außerordentlichem Wert ist. Mit der Energie, die die deutsche Sportelite auszeichnet, haben sie diese Erkenntnis in überraschend kurzer Zeit dem ganzen Volke zum Bewußtsein gebracht, so daß man den Fußballsport mit Fug und Recht den deutschen Volkssport nennen kann. Kommen doch bei uns bei großen Fußballentscheidungen Menschenmassen zusammen, die in die Rehtausende gehen, und früher als Sportinteressenten in so ungeheurer Anzahl überhaupt nicht möglich gewesen wären. Heute hat fast jedes deutsche Dorf bereits einen eigenen Fußballverein. So kam es, daß Deutschland im Jahre 1929 einen europäischen Rekord erreichte hat, denn es ist das Land der meisten Fußballvereine in Europa geworden. Augenblicklich werden in Deutschland nicht weniger als 7117 Fußballvereine amtlich festgestellt. Die anderen europäischen Länder kommen erst in weitem Abstand. So hat z. B. Frankreich, wo auch der Fußballsport eine große Rolle spielt, nur

rund 5300 Vereine, Italien sogar nur 2000, Belgien 1200 und Holland 1030. Die meisten anderen Länder haben weit unter 1000 Vereine aufzuweisen. Nur die Tschechoslowakei hat rund 940 Vereine. Österreich dagegen verfügt nur über 245 Vereine, obwohl die Bevölkerung Österreichs halb so groß ist wie die der Tschechoslowakei. In Deutschland kommt auf je 9000 Bewohner ein Fußballverein, in Frankreich auf je 7000, in Italien auf je 19 000, in Belgien auf je 6000, gleichermaßen wie in Holland, in der Tschechoslowakei kommt auf je 13 000 ein Fußballverein und in Österreich auf rund 30 000. Polen verfügt über rund 600 Fußballvereine. Da es eine Einwohnerzahl von rund 30 Millionen hat, so kommen auf je 50 000 ein Fußballverein. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl steht allerdings nicht Deutschland an erster Stelle, sondern Belgien. Die geringste Anzahl von Fußballvereinen hat, auf die Größe der Bevölkerung bezogen, Polen aufzuweisen.

Bildet gewerkschaftliche Jugendgruppen.

Warum überhaupt Gewerkschaftsjugend? Diese Worte hört man des öfteren aus dem Munde älterer Kollegen, die fähernd in der Arbeiterparteiorganisation sind. Es spricht hieraus die Furcht, jugendliche Mitglieder zu verlieren. Kein Vorwurf ist aber so ungerecht wie dieser. Die Bildung von Gewerkschaftsjugendgruppen soll kein Abhalten vom Sport sein, im Gegenteil, sie soll sogar dazu beitragen, daß die jungen Kollegen und Kolleginnen in den Gewerkschaftsjugendgruppen darauf hingewiesen werden, nur Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zu werden. Die jungen Leute sollen aufgeklärt werden auch über den bürgerlichen Sport. Dieses Gebiet sollen die Leiter von Gewerkschaftsjugendgruppen als eine ihrer Hauptaufgaben

betrachten. Ueberhaupt den Kontakt mit den anderen Jugendorganisationen des Proletariats so eng wie möglich herstellen muß im Prinzip der jungen Bewegung liegen. Nur durch ein enges Zusammenarbeiten der Jugendvereinigungen der Arbeiter kann die Jugend für die Gewerkschaft interessiert werden. Sie sollen jedoch nicht nur für die Gewerkschaften interessiert werden, sie sollen auch der vererblichen Beeinflussung bürgerlicher Werbung entzogen werden. Wie geschieht dieses am besten? Es ist bisher nie von Erfolg gewesen, Versammlungen einzuberufen mit dem Thema: "Bildung von Jugendgruppen." Ferner ist es falsch, die jungen Leute zu zwingen, sich in der Gewerkschaftsjugend zu betätigen. Die Jugend will geworben werden. Drei und unzweifelhaft sollen die Jugendlichen sich bewegen, und doch darf der Leiter das Ziel und den Zweck der Organisierung nie aus dem Auge verlieren. Einzelnen, zu zweit, zu dritt sie bearbeiten, sie begeistern für die Ideen, für die wir kämpfen, das muß der Anfang der Gruppenbildung sein. Wir wollen keine Gruppen, die dem Papier nach da sind, nein, wir wollen Gruppen die arbeiten, die sich an der Gewerkschaftsarbeit in Wort und Schrift betätigen. Wenn sich Gruppen, und sind es auch nur 2-3 Mitglieder, betätigen, so ist das ein Fortschritt. Aber Gruppen mit 100 und wer weiß wieviel Jugendlichen, die träge und ohne Leben sind, sind ein großer Hemmschuh der ganzen Bewegung. Die Jugend soll das übernehmen, was die Alten aufbauen und hier lassen. Die Bewegung noch weiter auszubauen, so vorwärts zu treiben, deswegen soll die Jugend organisiert werden. Wir sollen und müssen sie bilden, damit sie reif wird, das zu übernehmen, was wir uns als Endziel gestellt haben. Ja, wir wollen schon, aber wie richtig aufpassen? Nichts ist leichter als dies. Das Aussternen oder die Schikane der Meister oder sonst irgend etwas sind gute Inhaltspunkte, mit der Jugend zu diskutieren. Sie in kleinere Zirkel einladen, Wanderungen oder Besichtigungen machen, Sport und Spiele mit ihr treiben, das muß der Anfang sein. Ein regelrechter Versammlungsbetrieb, wie ihn die älteren Kollegen haben, ist zu unterlassen, denn das Geschäftliche sowie die langen Diskussionsreden langweilen die Jugend. Dies alles ist nur einer Gruppe vorzuführen, die gut bearbeitet ist, die sich schon rege betätigt, die wird das auch in sich aufnehmen und betreiben zum Wohle des gesamten Proletariats. Johannes Kaanen.

Unseren Frauen u. Mädchen

Die Frauen in den amerikanischen Gewerkschaften.

Schwerer als bei uns ist es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Frauen für die gewerkschaftliche Organisation zu gewinnen. Obwohl etwa 9 Millionen Frauen im Erwerbsleben stehen, sind trotzdem nur etwa 150 000 Frauen in den Gewerkschaften organisiert. Dadurch kommt es, daß für die Frauen nur ein mangelhafter gesetzlicher Schutz existiert und daß sie in der rückständigsten Weise ausbeutet werden. Die ganz falsche Einstellung bei den Frauen, daß sie wegen ihrer vorübergehenden Erwerbstätigkeit die gewerkschaftliche Organisation nicht nötig haben, schädigt sie und den Aufstieg der Arbeiterklasse.

Immerhin war es möglich, die weibliche Mitgliederzahl in einigen Verbänden auf eine ansehnliche Ziffer zu steigern. Im Bekleidungsarbeiterverband, der 140 000 Mitglieder hat, sind 57 000 Frauen organisiert. Der Verband der Tapetierer zählt unter seinen 8000 Mitgliedern 2000 Frauen. Der Verband der Wäscherarbeiter hat 4000 weibliche Mitglieder und dem Buchdruckerverband gehören 6000 Frauen an. Der Hut- und Mützenmacherverband zählt unter seinen 7000 Mitgliedern 2000 Frauen und im Verband der Postangestellten sind 4000 Frauen organisiert, bei den Zigarrenmachern von 40 000 Mitgliedern 7000 Frauen und bei den Eisenbahnern 16 000 Frauen. Einen erheblichen Anteil stellen die weiblichen Mitglieder bei den Textilarbeitern. Schlecht liegen die Organisationsverhältnisse leider in der Lederindustrie und im Bäcker- und Konditorengewerbe. Die einzige gute Organisation ist in diesen Gewerben noch der Schuhmacherverband, in dem etwa 20 000 Frauen organisiert sind.

Die Schneiderinnen waren die ersten, die sich gewerkschaftlich organisierten. Die Gründung des Verbandes soll im Jahre 1825 erfolgt sein. Seine Auflösung erfolgte aber bald wieder. 1835 gründeten die Näherinnen eine Gewerkschaft und 1869 entstand der allgemeine Industrierverband, dem 1886 über 50 000 weibliche Mitglieder angehörten. 1903 kam es zur Gründung einer besonderen gewerkschaftlichen Frauenliga, die sich "Liga der Wählerinnen" nannte und unter anderem folgende Forderungen aufstellte: Gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit ohne Unterschied des Geschlechts und der Rasse; Achtstundentag und Vierundvierzigstundenswoche; volle Bürgerrechte für die Frauen; Beteiligung der Kräfte und Zusammenschluß aller Arbeiterinnen der Welt.

Soziale Indikation ist notwendig.

Die gegenwärtige strafrechtliche Behandlung der Abtreibung hat eine völlig unhaltbare, inwieweit unwahre Lage geschaffen. Die Bestrafung der Abtreibung richtet sich praktisch so einseitig gegen die unbemittelten Bevölkerungsschichten, daß gerade im Interesse der Geburt der Achtung vor dem Gesetz, der strafrechtlichen Moral, eine Veränderung eintreten muß.

Ich glaube, daß strafrechtliche Verbote nicht geeignet sind, den Schwädigungen entgegenzuwirken, die bei der Unterbrechung unerwünschter Schwangerschaft dem Volksganzen wie auch den betreffenden Frauen entstehen können, bin vielmehr der Ueberzeugung, daß das Problem viel tiefer liegt, und daß nur eine grundlegende Veränderung unseres gegenwärtigen Rechts und eine wirtschaftliche Besserstellung von Mutter und Kind wirkliche Abhilfe schaffen kann.

Wenn sich die völlige Herausnahme der Abtreibungsbestimmungen aus dem Strafrecht nicht ermöglichen läßt, muß zum mindesten gefordert werden, daß gleichberechtigt neben die rein "medizinische Indikation" die "soziale Indikation" tritt.

Dem Arzt muß das Recht, die Abtreibung vorzunehmen, auch dann eingeräumt werden, wenn für die Frau aus sozialen Gründen die Unmöglichkeit vorliegt, gesunde Kinder aufzuziehen und als Mutter selbst gesund zu bleiben.

Eine Vereinfachung des unbedingten "Gebärwanges" ist im Interesse der Volksgesundheit und des sozialen Aufstieges zweifellos geboten.

Rudolf Wissel.

Die heiratende Frau im Beruf.

In Berlin waren 1928 von 46 030 heiratenden Frauen 79,3 Proz. berufstätig. Die übrigen waren ohne Beruf oder hatten keine Berufsangabe gemacht. Diese Tatsache dürfte beweisen, daß die Berufstätigkeit der Frau von heute nicht an der Eheschließung hindert. Im Gegenteil, der Weg zur Ehe führt zumeist über den Beruf. In den Jahren 1926/28 steht die Gruppe der in den kaufmännischen Handels- oder Vertriebsbetrieben tätigen Angestellten mit rund 30 Proz. an der Spitze, dann folgen mit 14,5 Proz. die Frauen der Gruppe der Erwerbstätigen ohne nähere Angabe (Arbeiter, Gelehrten, Lehrlinge usw.). Den dritten Platz nehmen die Hausangestellten ein, die mit

rund 12,5 Proz. an der Gesamtzahl der heiratenden Frauen beteiligt sind. Es wäre unbillig zu verlangen, daß die heiratenden Frauen aus der Berufsarbeit ausscheiden. Teilweise kann die Existenz der Familie nur dadurch aufrecht erhalten werden.

Eine heldenhafte Mutter.

Alle Völker wissen davon zu berichten, daß Mutterliebe die stärkste Macht auf der Erde sei und die ungebürsteten Leistungen vollbringen könne. Die Berechtigung dieser Volksglaube zeigt wieder aufs neue ein Erlebnis, das eine Frau Dool in Louisiana vor kurzer Zeit nach Berichten amerikanischer Zeitungen hatte, denn es war in des Wortes wahrster Bedeutung ein Sieg heldenhafter Mutterliebe, die in geradezu unfahbarer Weise die Schwäche einer zarten Frau überwand. Auf der Farm befand sich ein Brunnen, der nur schlecht mit morschen Brettern zugedeckt war. Der fünfjährige Sohn der Farmerleute stolzte in dem Hof herum, auf dem sich kein Mensch befand. Nur die Mutter war im Hause, der Vater war mit den Arbeitern auf dem Felde. Plötzlich hörte die Frau einen entsetzlichen Schrei ihres Kindes. Als sie auf den Hof stürzte, tönte ihr das Jammergeschrei aus dem Brunnenhacht entgegen, der ungefähr zwanzig Meter tief war. Eine Bohle der Brunnenbohle war durchgebrochen und in die Tiefe gestürzt. Als sie sich über den Brunnen beugte, entdeckte sie ihren Knaben, der sich krampfhaft an einer Nöhre festhielt und jeden Augenblick in die Tiefe abzusinken drohte. Die Mutter bäckte sich hinunter, um dem Kind Rettung zu bringen. Es glückte ihr, den Arm des Knaben zu fassen und festzuhalten. Es war höchste Zeit, denn die Kräfte ihres Kindes erlahmten bereits. In der letzten Sekunde hatte sie ihn vor dem Abgleiten gerettet. Nun nahm eine fürchterliche Szene ihren Anfang, denn die Mutter war nicht imstande, das Kind aus der Tiefe emporzuziehen, da sie sehr zart war und gerade eine Krankheit überstanden hatte. Mehrere Male versuchte sie, den Knaben emporzuziehen, aber sie mußte es aufgeben, denn ihre Kräfte reichten nicht aus. Nun hing ihr Kind an ihrer Hand zwischen Leben und Tod. In diesen graufigen Augenblicken konnte sie, wie sie nachher erzählte, mit einer Schärfe nachdenken, die ihr die Todesangst eingab. Die linke Hand, auf der sie lag, löste sie langsam und ganz systematisch und nahm die Hand des Kindes in ihre beiden Hände. Sie mußte sehr vorsichtig sein, denn mit jeder Bewegung schien die Last größer zu werden und sie ebenfalls in die Tiefe zu reißen. Der Knabe war durch die Angst sehr unruhig und zappelte, trotzdem die Mutter ihm zuredete, ruhig zu sein. Bester Schrecken dachte sie daran, daß weit und breit kein Mensch war, der ihr Hilfe hätte bringen können, und sie lange, lange Zeit werde ausharren müssen. Sie rief um Hilfe mit gellender Stimme, die aber bald leiser wurde. Sie hielt sich mit Gewalt wach, denn die Sekunden behielten sich so Stunden und sie hatte keine Ahnung, ob Minuten oder Stunden vergangen waren. Immer wieder rief sie sich, wenn ihre Kräfte zu erlahmen drohten, ins Gedächtnis, daß von ihrer Ausdauer das Leben des Kindes abhing. Jede Sekunde wurde zur Ewigkeit. Endlich, nach langen, langen, entsetzlichen Stunden, kam der Mann vom Felde heim, der mit einem Blick die furchtbare Lage über sah. Er mußte die Frau aber noch einige Minuten in ihrer Lage lassen, ehe es ihm gelang, nun seinerseits den Arm des Knaben zu fassen und ihn emporzuziehen. Die Frau wurde sofort erkrankt und erkrankte erst am nächsten Tage. Als man sie beglückwünschte, antwortete sie: "Kein Mensch weiß, was eine Mutter aushalten kann."

Die wahre Liebe ist das nicht.

Die "Parnstädter Zeitung" veröffentlicht aus ihrer Ausgabe vor hundert Jahren unter obiger Ueberschrift folgende Todesanzeige, die die ebemalige "Großherzogliche Hessische Zeitung" vom 27. Mai 1829 der "Spenerer Zeitung" entnommen hatte: Mein theuerster Ehegatte, der Stadtinvalide Nikolaus Jeremias Weidt dahier hatte das schmerzliche Unglück, bei seinen Lebzeiten gestern Mittag halb 12 Uhr, indem er durch allgütige Verlangung eines in seinem Beruf erblasenen Artillerie's das Gliedergewicht verlor, vom hiesigen protestantischen Kirchthurm herabzufallen. Schon in der Mitte des Falles hatte er seinen Pfleger aufgegeben; letzte jedoch seinen Sturz bis ans Straßengäßchen ungestört fort, wo derselbe vollends verhiel. Wer die edle Seele meines Ehegatten konnte, wird die Größe meines Verlustes, und wer den hiesigen Kirchthurm kennt, wird die Höhe dieses Unglückes zu schätzen wissen. Für alle meinem seligen Gatten, insbesondere auch während seines Sturzes erwiesene Teilnahme danke ich verbindlichst und verbitte mir alle Condolenz, da mich schon jetzt die Aussicht auf ein besseres Leben tröstet, welches wir beide, ich und er, beginnen; als die nach Wiedererzählung ichmahelnde Stadtinvalide Witwe Maria Ursula Weid, geborene Schwenk, Wirtschaft zum grünen Hagen und Schneiderherberge.

UNTERHALTUNG WISSEN

An unsere Leserinnen und Leser!

Auf die Frage, ob wieder ein Roman abgedruckt werden soll, antworteten erfreulicherweise eine erhebliche Anzahl Mitglieder und Vorstellen. Sie antworteten alle den Wunsch, die Redaktion möge weiterhin gute Romane bringen. Besten Dank für die Antworten und Hinweise!

Ein Kollege, der bei 65 Mitgliedern Beiträge kassiert, schreibt u. a.:

„Früher war ich bei den Frauen als Unterlassierer nicht gerade gern gesehen und willkommen. Jetzt dagegen kann ein großer Teil Frauen die Zeit kaum erwarten, bis ich kassieren komme, weil doch der schöne Roman gelesen werden muß. Durch einige Fragen konnte ich feststellen, daß sich die Frauen, wenn der Roman gelesen ist, tatsächlich so langsam auch für das andere Geschriebene im „Keramischen Bund“ interessieren, was ja auch Zweck der Werbung ist.“

Eine Zahlreiche berichtet: „... jetzt verlangen schon Unorganisierte den „Keramischen Bund“, um den Roman zu lesen. Hoffentlich lesen sie auch die anderen Teile und kommen auf diese Weise zum Verband.“

Da in diesen und den vielen anderen Zuschriften der Abdruck von Romanen lebhaft gewünscht wird, entschloß sich der Redakteur, die Erziehung der Kollegenschaft in dieser Hinsicht zu erfüllen und weiterhin Romane und Romellen abzuheften.

In der Nummer 6 des „Keramischer Bund“ wird mit dem Abdruck der überaus spannenden Novelle

„Im letzten Wagen“

von Leonhard Frank, einem anerkannten modernen Schriftsteller, begonnen, der dann wieder ein schöner Roman folgt. Die Redaktion.

Die geschäftstüchtige Eria.

Eine armenische Erzählung von Gregor Jarcho.

Kein Mensch wunderte sich in Erivan, als es eines Tages hieß, die junge, erst achtzehnjährige Tochter des vor einer Woche verstorbenen Kaufmanns Kapljewans, würde das Geschäft ihres Vaters übernehmen und als einzige Erbin allein weiterführen. Man wußte in der Stadt, wie tüchtig Erias Eltern waren, und sagte sich einfach, daß der Apfel nicht weit vom Mutterbaume fallen würde, zumal die hübsche Eria noch einen sehr ehrenwerten Vormund zur Seite hatte. Nur einige Väter, deren Söhne, manbar werdend, ihnen viel Kummer zu bereiten begannen, schienen anderer Ansicht zu sein und behaupteten, Eria und mit ihr das ererbte Geschäft müßten unweigerlich zugrunde gehen, wenn nicht ein „passender junger Mann“ dem Mädchen als Helfer, Herr und Gemahl sich stellte. Und solches behauptend, sandten sie zu Erias Vormund, sowie zu dem Mädchen selbst, einen Heiratsvermittler nach dem andern und sprachen bisweilen sogar persönlich vor. Eria aber schien keineswegs eines Helfers bedürftig zu sein und am allerwenigsten wollte sie etwas davon wissen, was die Leute Liebe nennen. „Ich bin noch zu jung!“, sagte sie.

Als sie indessen merkte, daß man sie dennoch nicht in Ruhe ließ, als sie erkannt hatte, was für eine Anziehungskraft ihr entströmte, begann sie alle Freier nur noch im Geschäft zu empfangen. Ihnen sagte sie, sie hätte sonst gar keine Zeit, im stillen dachte sie aber: „Kommt ihr in den Laden, so werdet ihr etwas kaufen! Und dann habe auch ich einen Nutzen davon!“

Sie behielt recht. Nun waren aber alle Bemerkungen Erias, genau so wie sie selbst, gute Armenier und inselgedessen ebenfalls tüchtige Geschäftslente. Sie begriffen recht bald, daß Eria sie nur ausnutzte, wurden ärgerlich und begannen in der Stadt allerlei sonderbare Gerüchte zu verbreiten. Eria lächelte und suchte die Nachsten. Ihr Geschäft ging gut, und alles andere war ihr nur lästig.

In jener Zeit lebte in Erivan ein Kinto (Straßenhändler) namens Tzurilian, der mit einem großen Würdigen End aus Biegersell, in dem Wein aufbewahrt wird) und einigen Gläsern durch die Stadt zog. Wein verkaufte und als loser Spassvogel allerlei Anekdoten trieb. Manches tolle Witz erzählten sich die Leute in der Stadt von Tzurilian, aber der Streich, den er zuletzt der schönen Eria spielte, war zweifellos sein bester. Als er nämlich — überall umherstreifend — von der neuen und ungewöhnlichen Art der Geschäftstüchtigkeit Erias hörte, beschloß er, sich einen Scherz zu leisten und ging zu ihr.

Kaum, daß sie ihn im Laden erblickt hatte, rief sie: „Ich brauche nichts Tzurilian! Deinen Wein verträge ich nicht. Ich werde dir nichts abkaufen!“

„Aber ich, mein Herzchen!“ erwiderte der Kinto ruhig. „Ich dir!“

Eria machte ein bezeichnend freudloses Gesicht. „Es ist nicht viel, was ich will“, fuhr Tzurilian fort. „Seitdem ich mit meinem Würdigen durch die Straßen ziehe, um den Durst der Leute zu stillen, gelang es mir, viele Mädchen zu sehen und viele Goldstücke zu eripieren.“

„Wie viele?“ unterbroch Eria.

„Wanzig, mein Seelchen! Wanzig hübsche schöne Hübsche! Da du aber das schönste Mädchen bist, daß ich je gesehen und noch schöner sogar als mein Gold, so würde ich dir gern ein Viertel meines Vermögens geben, wenn ich dafür einen Kuf bekommen könnte.“

„Was? Freier Kinto! Mach, daß du hinauskommst!“ rief Eria entrüstet, und Tzurilian war klug genug, um sich ohne ein Wort zu erwidern aus dem Laden zu machen. Aber schon nach einer Stunde erschien er von neuem und erklärte:

„Ich habe mir die Sache überlegt, Eria. Ich würde auch zehn Goldstücke geben.“

„Wann“, rief Eria zornig. „Du denkst wohl ich sei ein Dummchen?“

„Keineswegs“, erwiderte Tzurilian gelassen. „Dachte ich so, ich gäbe dir für einen Kuf keinen Groschen! Ich aber biete dir zehn Goldstücke.“

Da wollte Eria lassen. Dennoch befohl sie dem Kinto wieder, unverzüglich zu gehen. Diesmal aber — es war schon gegen Abend, und der Laden mußte bald geschlossen werden — ließ Tzurilian nicht so leicht abweisen. Er trat noch näher an Eria heran und flüsterte:

„Hörst du, Liebchen! Ich gebe dir fünfzehn Goldstücke! Bedenke Eria: Für einen Kuf, der dich nichts kostet, bekommst du fünfzehn Goldstücke, die du sonst in Tagen nicht verdienen würdest! Ein so gutes Geschäft würde ich mir nicht entgehen lassen!“

Der Kinto wachte die geschäftliche Seite der Angelegenheit so klar hervor, daß sie dem Mädchen einleuchtend anging. Sie wachte sich nur noch schweigend und sagte: „Wie aber, wenn es jemand erzählt?“

Tzurilian schwur bei allen Heiligen, er würde schwören wie die sieben Berge, und begann sofort aus dem hervorgehobenen Beutel — eins nach dem anderen — fünfzehn blaue Goldstücke hervorzuziehen. Und der Glanz der Münzen wirkte noch dem Schwur des Mannes so stark, daß Eria abwesend rot und blaß wurde. „Warte, bis ich den Laden abgeschlossen habe...“

Tzurilian lächelte. Gültig und schlau zugleich — wie es eben nur Armenier können. Und wartete. Sobald die Verkäufer gegangen waren, und die große Tür ins Schloß fiel, zählte Eria die Goldstücke noch einmal nach, steckte sie weg und bot dem Kinto den Mund.

Er griff zu. Eins, zwei, drei hatte er sie in den Armen und preßte seine Lippen auf die ihren. Ach, was wurde das für ein Kuß! Der wog die fünfzehn Goldstücke bestimmt auf und viel leicht noch mehr! Eine Ewigkeit dauerte er, und Eria war es zulezt, als hörte sie auf zu leben... Als Tzurilian sie endlich von sich ließ, taumelte sie. Leise bat sie: „Weh...“

Der Kinto war klug genug und ging. Eria suchte ihr Schlagschmerz auf, entleerte sich mit zitternden Händen, legte sich hin — aber der Schlagschmerz, der die Gedanken an den Mann und den Kuß liehen nicht von ihr, und als sie gegen Morgen doch einschlief, träumte sie von Tzurilian. Nach dem Erwachen glaubte sie, obwohl sie sich länger als sonst gewaschen hatte, den Kuß von Kinto immer noch auf den Lippen zu spüren. Den ganzen Tag dachte sie nur an ihn...

Abends erschien er wieder. „Eria“, sagte er, „der Kuß, den du mir gabst, brannte eine Wunde in mein Herz, und ich finde mich nicht mehr zurecht... Ich habe nur noch fünf Goldstücke, aber ich würde auch das Letzte hingeben, wenn ich dich noch einmal küssen dürfte! Bedenke, Eria: Du hast dann für zwei Rüsse zwanzig Goldstücke bekommen, und das ist noch immer viel...“



Halberstadt (Baustr. mit Liebfrauenstr.) (Mischke)

Nun ja! Ganz unrecht hatte der Mann nicht, und das Geschäft war in der Tat nicht das schlechteste. Und Eria hatte ja schließlich selbst nicht übel Lust... Tzurilian durfte sie zum zweitenmal küssen. Und diesmal erwiderte Eria den Kuß. „Heute verliere ich zehn Goldstücke, da ich nur fünf bekomme!“ dachte sie. „Also will ich etwas dafür haben!“ Sie kam auf ihre Rechnung. Der Kinto küßte wie Feuer! Ach, er küßte gar nicht, er sog die Seele aus und verjante sie in farbige Flammenmeer.

Nun war es mit Erias Kuß gänzlich zu Ende. Den ganzen folgenden Tag dachte sie an nichts mehr als ans Küssen. Abends kam der Kinto wieder. Er sah blaß und verdort aus.

„Eria!“ sagte er, „ich habe kein einziges Goldstück mehr, aber wenn du mich noch einmal küssen würdest...“

„Du willst Schulden machen?“ verjante Eria zu scherzen. Aber es gelang ihr nicht. Sie zitterte, als Tzurilian sich ihr näherte, und der dritte Kuß, der nun auf ihre Lippen fiel, war ein Siegel, das band und festsetzte und, die Bergangenheit zermalmend, eine seltsame Zukunft offenbarte.

Aber am nächsten Tage erschien der Kinto nicht. Und am folgenden auch nicht. Erst der Abend des dritten Tages sah ihn in den Kapljewanschen Laden treten, und da war es Eria, die ihm diesmal blaß und verstört entgegenkam. Vor Aufregung konnte sie kein Wort sagen. Der Kinto begrüßte sie und sprach:

„Eria! Da ich so viel an dich gedacht habe und das Geschäft vernachlässigt und Schulden machte, bin ich nun ein verlorener Mann, ein Bettler, Eria, der entweder verhungern oder ins Gefängnis wandern muß... Hätte ich noch die zwanzig Goldstücke, die ich dir gab, ich könnte mich vielleicht wieder hocharbeiten.“

„Wanzig? Warum denn so viel?“

„Ich weiß, du bist sehr geschäftstüchtig, Eria!“ erwiderte er. „Aber wenn du mir wirklich helfen willst, so gib mir die Wanzig... Denn ich möchte mein Geschäft vergrößern...“

„Ich soll dir Geld geben? Was bekomme ich denn dafür?“

„Eria, ich bin ein armer Mann! Mein letztes Geld hast du mir genommen. Alles, was ich dir noch geben könnte, wäre ein Kuß...“ erwiderte der Kinto und sah die Schöne listig von der Seite an. Sie aber merkte es nicht, denn sie hatte verlegen die Augen gesenkt. Da umarmte sie Tzurilian einfach und drückte sie fest an sich. Und der Kuß, den er Eria diesmal gab, blieb nicht verstaubt... Weiß Gott wie es kam, aber der Mann küßte sie einmal, zweimal, dreimal... Er wollte sie schon loslassen, aber sie klammerte sich so fest an ihn, daß er sie wieder küssen mußte, wieder und wieder...

Am nächsten Tage mußte die ganze Stadt, daß Eria und Tzurilian ein Paar würden. Und alle schüttelten den Kopf, denn sie waren außerhande, Eria zu begreifen: wie konnte sie nur einen Bettler heiraten, ein so schlechtes Geschäft machen? Neugierig schien auch Tzurilian selbst derselben Ansicht zu sein, denn er hatte nie zu hoffen gewagt, daß der Streich, den er so fein ausgedacht hatte, um die Stöße zu beschwören, diesen Erfolg haben würde... Deshalb sagte er am Hochzeitsabend lachend zu seiner jungen Frau:

„Zu Geschäft braucht du nicht mehr zu gehen, mein Seelchen! Du bist eine schlechte Geschäftsfrau. Küsse, die ich dir mit fünfzehn Goldstücken bezahlte, hast du jetzt mit dem Preis meines Geschäfts und deiner Freiheit eingetauscht! Das kommt davon, wenn man zu geschäftstüchtig ist und Ware verkauft, die

nicht verzollt werden kann! Diesmal habe ich dich übertrumpft, mein Herzchen, und zwar gründlich und auf immer!“

Eria ließ ihn ruhig sprechen und lachte. Sie wollte nur lüffen, nur lüffen...

Als jedoch ein Jahr vorüber war, und Tzurilian glücklich an der Wiege seines Stammhalters stand, erklärte Eria:

„Siehst du, Tzur, das ist der Kuf, den ich dem Staate zahlte. Und wenn du jetzt noch denkst, daß ich damals, als ich deine Frau wurde, ein schlechtes Geschäft gemacht habe, dann tußt du mir leid! Denn dann bist du selbst ein schlechter Kaufmann und weißt nichts von dem wirklichen Wert der Dinge...“

Und sie hatte recht!

Neu-Ehe. (Schluß.)

Am frühen Morgen reitet Dgito, von seinen Freunden und Dienern umgeben, zum Hause der Braut. Vor ihm werden die zwölf Kühe getrieben. Er übergibt sie dem Schwiegervater, der ihm zum Danke die doppelte Anzahl von seinen eigenen Kühen schenkt. Diese vierundzwanzig Tiere werden sogleich aus dem Hause getrieben und bilden die Spitze des Hochzeitszuges. Hinter den Treibern, welche die völlig freien Rinder nicht durch Schläge, sondern durch Zuruf und durch geschicktes Werfen kleiner Steine leiten, folgt zu Hof der Mlange. Er hält vor sich im Sattel ein großes weißes Etwas in den Armen: die in Sinnen ganz eingehüllte Braut. Nur ihre Füße mit den Perlen und ihre Hände sehen hervor. Hinter ihr reitet Dgito, der mit seinen Freunden scherzt, lacht, die Pferde tanzen läßt. Dann folgt Dotos Uroba auf dem Maultier, das er von Dgito erhalten hat, und dann die Mutter der Braut. Musikanten umtanzen den Zug und spielen und singen dazu. Sie schlagen große, farblich bespannte Pauken und bewegen seltsame Blasinstrumente hinauf und hinunter: mehrmeterlange Bambusrohre, an deren Enden Widderhörner befestigt sind. In den tiefen Ton derselben mengt sich das helle, jubelnde Rufen von Kindern.

Dgitos Mutter erwartet, vor ihrem Hause auf einer Matte sitzend, den Zug. Rings um sie ist auf Teppichen Speise und Trank aufgebaut, die den Ankomenden als erster Anblich dienen sollen. Sobald sie sehen, werden Grüße hin und wider gerufen. Man treibt die Kühe ins Gehöft, der Mlange reitet bis vor Dgitos Mutter und setzt ihr die Braut auf den Schoß. Die Männer nehmen ringsum auf dem Boden Platz, essen, trinken, lachen, während die Schwiegermutter Temenjut Wissen für Wissen in den Mund steckt. Nachdem sie das Mädchen so als ihr Kind bewillkommt hat, gehen die Frauen in ihr Gemach, die Männer ins „Männerhaus“, wo sie sich wohllich einrichten, da die Hochzeit tagelang dauert. In später Nachtstunde aber begibt sich Dgito in den Schlafraum der Braut, die nun auf die Dauer der Hochzeit ausschließlich seine Frau ist.

Zwei Tage nach der Feier aber kommt der Mlange als erster Gast zu dem jungen Paar. Er wird begrüßt, bewirtet, mit allen Ehren der Gastfreundschaft aufgenommen, wobei die Ehren so weit gehen, daß der Gatte am Abend das Haus verläßt, seine junge Frau dem Mlange überlassen. Dieser stellt zum Reichen der Besitzergreifung seinen Speer vor die Tür. Hiermit ist fürs erste in die neue Ehe Ordnung gebracht. Der Mlange ist dem rechtmäßigen Gatten ebenbürtig, wird wie er von der Frau verpflegt, darf sie ebenso im Falle von Unzufriedenheit prüffeln. In einem Punkte aber sind seine Rechte größer: sobald er seinen Speer vor die Tür stellt, hat der Gatte das Haus solange zu meiden, bis der Speer wieder vor der Haustür verschwunden ist. So sichert ein einfaches optisches Signal das eheliche Glück von drei Menschen.

Das bis jetzt noch einfache Wesen dieser Gemeinschaft kompliziert sich aber allmählich. Denn nach einiger Zeit macht Dgito ein ernstes Gesicht, fragt seine Frau mit ruhiger Würde, warum sie ihm und dem Mlange nicht genügende Aufmerksamkeit schenke, warum sie insbesondere an mehreren Abenden fortgeritten sei und die betreffenden Nächte mit Wolde Nes in dessen Krall bei den zwei Helsen verbracht habe. Temenjut lenkt behäuflich den Kopf und sagt, Dgito müsse sich da gewiß täuschen. „Ganz und gar nicht“, erwidert er, „außerdem haben dich einige meiner Freunde gesehen, und ferner hat Wolde Nes gesagt, du seist besser als seine drei Frauen, besser selbst als seine Favoritin Rababusch.“ — „Es muß alles Irrtum sein“, beteuert Temenjut. Und der Landesitte gemäß leugnet sie wohlherzogen noch ein Weilschen. Als sie dann unumwunden die Wahrheit gesteht, sagt Dgito nach einigem Nachdenken: „Wolde Nes hat mich beleidigt, weil er weder mich noch den Mlange um dich erjacht hat. Da ich für dich zwölf Kühe bezahlt habe, wird es wohl nicht zu viel sein, wenn ich von ihm sechs verlange, die er dir zugleich mit dem Freundschafsgewinn geben soll. Nimm ein Maultier und zwei Diener und begehre die Tiere von ihm. Und sag ihm meinen brüderlichen Gruß.“ — Da reitet Temenjut ins Haus des Wolde Nes und erzählt ihm und seinen Frauen, ihr Gatte Dgito wolle den Bund und die Freundschaft zwischen den Familien gesegnet sehen und erjuche um sechs Rinder. Diese werden ausgewählt und bereitgehalten. Ein Widder aber wird geschlachtet, und Rababusch, die Lieblingsfrau des Wolde Nes, taucht ihre braunen Finger in sein warmes Blut und macht Temenjut mit demselben ein paar Zeichen auf die Stirn. Dann reicht sie ihr ein scharfes Messer und hilft ihr aufs Pferd, auf dessen Rücken hinter der Reiterin der geschlachtete Widder gelegt wird, den die zwei Diener während des Heimrittes halten. Vor dem Maultier werden die sechs Kühe (die Gastgaben der neuen Blutsfreundschaft) getrieben. Wer Temenjut sieht, darf sie anhalten und aus ihrer Hand Fleisch des Widders essen, das sie selbst abschneidet.

Der seltsame Zug kommt vor das Haus Dgitos. Dieser nimmt die Kühe in Empfang und hat nun einen neuen „Semmeb“ (das heißt Verwandten, Freund) gewonnen, der künftighin bei ihm Besuche macht und ihn gern wieder als Gast empfangt. Er ist froh und zufrieden, denn Temenjut bringt ihm noch viele Kühe, ein Haus und noch etliche „Semmebs“. Urwäterbrauch, traditionelle Disziplin sorgen für den häuslichen Frieden. Denn einzig Dgito und der Mlange haben das Recht, Temenjut zu schlagen, alle „Freunde“ aber dürfen sich, wenn sie etwa mit den Leistungen der Hausfrau nicht zufrieden sind, nur beim Mlange beschweren, welcher aber in diesem Falle die Klage lediglich an den Gatten weiterzuleiten hat, der dann persönlich die Richtigstellung vornimmt. In argen Mißhandlungen aber wird es nicht kommen, weil die Gattin schon früher wegläuft und zu einem anderen Manne zieht, was ihr nicht weiter übel vermerkt wird, weil ja Kinder aus dieser Ehe wie aus jeder folgenden in jedem Falle rechtmäßig dem ersten Gatten gehören, der sie sich auch jeweilsholt, sobald sie „laufen können“.

Er selbst jedoch nimmt eine zweite, dritte, vierte Leitime Frau, deren jede ihm Kühe, einen offiziellen Liebhaber, „Freunde“, Rinder bringt, während er selbst wieder gleichgültig hier und dort die Stelle eines Mlange oder eines Semmebs bekleidet — wenn man so sagen darf. — So ist der Entwicklungsgang solcher Gemeinschaft etwa die Klimax: Konfubinat, Bigamie, Ghesomaxen.

Der rote Faden in diesem Labyrinth ist einzig die Idee, möglichst viele Kühe zu sammeln und möglichst viel Menschen zu züchten in diesem zentralafrikanischen Land, in dem der Reichtum der Väter noch nach der Zahl ihrer Rinder bemessen wird.